

Der

Christenbote

Monatsblatt

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. . .

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina und Mittelbrasilien.

Das Blatt ist bei Vertheilern und Pfarrern zu bestellen.

Her ausgegeben von der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

22. Jahrgang

Januar 1929

Nr. 1

Zum Jahre des Heils 1929.

Gott zum Gruße und unserem Herrn Christum zum Trost!

Was kommt im Jahr,
kannst nit durchschaun.
Mußt wagen und
auf Gott vertraun!

(Inschrift auf einem alten Krug)

So spricht Jesus Christus: „Ich muß wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ (Joh. 9, 4)

Du kannst auf sehr verschiedene Art ins neue Jahr hineingegangen sein.

Die einen tanzen, taumeln, gröhlen sich hinein. Da muß gelärmt und getobt werden, sonst ist's kein richtiges Neujahr. Armselige Geister, die immer vor sich selber auf der Flucht sind! Bemitleidenswerte Menschen, denen man's anmerkt, wie sie Angst haben, einmal still stehen und sich selber und ihre Leben in ein neues Stück Zeit hinein zu besinnen! Sie taumeln in der Gewand des Todes entlang und sehen's nicht. Denn wehe, wenn da drinnen Stimmen der Brust erwachen und mahnen: „Nun tue Reue! Was tatest du mit der Spanne Leben die dir geschenkt ward? Was willst du tun mit der neuen, die dir noch einmal in Gnaden zugegeben ist?“ Nur nicht aufwachen! Taumel, Tanz, Trübel laß treiben, was da treiben will!

Daß wir Christen so nicht ins neue Jahr haben hineingehen können, brauchen wir nicht zu sagen. Wo es so in einer Gemeinde zugeht, da läuten die Glocken um die Mitternacht zum Hohn. Da sind sie ja nur dazu da, um den großen Lärm mit ihrer lauten Stimme noch zu erhöhen. Da sind sie nicht Gottes rufende Stimme: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Wir aber wollten in dieser ersten Nacht nur Gott hören, sonst nichts in der Welt.

„Und aus seinen Finsternissen tritt der Herr, soweit er kann, und die Fäden, die zerrissen, knüpft er alle wieder an.“

Er knüpft sie auch heute wieder an. Spürst du die Ungeduld, die heilige Ungeduld aus dem Jesuwort! „Ich muß wirken solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ So knüpft er an bei uns. Ein neues Ackerfeld, ein neues Jahr ist dir noch einmal geschenkt; nun wirf deine Saat, wirf gute Saat und wirf sie gut!

Es gilt keine Zeit zu verlieren; was wir tun müssen, müssen wir heute tun. Es kommt die Zeit, da hören wir die Neujahrsglocken nicht mehr hier in dieser Welt. „Fort muß du, deine Uhr ist abgelaufen.“

Da geht er hin, der heilige Helfer aller Welt und Menschheit. Von Nazareth nach Golgatha führt der vornehmste Weg. Ein Kranker begegnet ihm: „Herr hilf mir.“ Die große Heilandsliebe kann und will nicht an ihm vorbei; Jesus heilt ihn. Aber — es ist ja Sabbath! Da darf man doch kein Werk tun. Ach, Jesus, du magst ja ein frommer Mann sein; aber du matest den Leuten zu viel zu. Sie sind ja in der Sabbathheiligung aufgewachsen, kennen es nicht anders. Wie können sie auf einmal das verstehen, daß man — auf deine Art wenigstens — auch das Sabbathgebot übertreten darf, ja daß das gar kein Übertreten ist, was du tust. Jesus, Jesus, du bist zu ungeduldig, du mußt nicht so viel von den Leuten verlangen; ganz allmählich mußt du sie, fein langsam und geduldig auf den rechten Weg bringen!

So kamen die gutmeinenden Leute zu ihm und die Botschaften auch, denen es gar nicht um das große, heilige Gotteswort ging. So kommen sie noch heute zu ihm: hübsch langsam; man muß die Leute so ein wenig lassen, wie sie sind!

In solches Geschwätz, das von Gott im Grunde nichts weiß und nichts wissen will, fährt wie ein Blitz das Wort göttlicher Ungeduld: „Ich muß wirken solange es Tag ist; es kommt die Nacht da niemand wirken kann.“

Freunde, das ist ein Wort, das wollen wir für's neue Jahr mitnehmen in unsere Gemeindearbeit: wirken, solange es Tag ist. Nein, die haben von Jesus und seinem Werk noch wenig begriffen, die nur immer den Wagen anhalten: nur immer langsam voran! Zum Jahresbeginn ertönt ein Kriegsruf in all unser dumpfes, trübes Treiben hinein: Vorwärts mit Christus! Der König ruft! Hörst du sein Gebot!

Weh uns, wenn diese Ungeduld uns nicht in der Seele brennt! Am Anfang eines neuen Jahres steht es riesengroß vor uns geschrieben, alles, was wir noch nicht getan haben in Haus und Gemeinde, was aber getan werden muß!! Gott will es! Jesus ruft dazu! Weh uns, wenn wir uns da gemächlich trösten wollten: was heute nicht ist, kann ja morgen noch werden und man muß nichts

übereilen. Ich höre Jesu richtendes Wort: „Ei du fauler und ungetreuer Knecht!“

Es wird Zeit, wenn wir anfangen wollen mit rechtem Christentum in unseren Gemeinden. Es wird hohe Zeit, wenn du in deiner Familie, bei dir selbst vor allem damit anfangen willst. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Es wäre schon viel gewonnen, wenn sich jeder im neuen Jahre einmal vornehmen wollte, dem Teufel Schnaps und Bier und Wein abzusagen zu seinem eigenen Besten und vor allem zum einzig wirklichen Beispiel für unsere Jugend, die sich selbst und damit die Zukunft unserer Gemeinden ruiniert.

Wollen wir nicht einmal versuchen, endlich nicht mehr Geld und Gut für das Höchste zu halten, ganz gleich auf welche gemeine und betrügerische Art man's erworben hat! Du mußt wirken, solange es Tag ist!

Wollen wir nicht endlich mal den blödsinnigen Tanzbetrieb, das viele Trinken, überhaupt alles, was jedes edle Gefühl in uns ertöten muß, von unseren Familien, von unseren Kirchenfesten vor allem fern halten? Es kommt die Zeit, da fragt uns alle einmal der ewige Richter: Was hast du getan, damit dieses glaubenzerstörende Wesen in deiner Gemeinde endlich einmal aufhöre?

Heute können wir's noch! Also wollen wir nicht endlich einmal unsere Kinder so viel und so pünktlich und so oft wie möglich in den Religionsunterricht schicken, in die Kirche und — selber mitgehen! Es kommt die Zeit, da niemand wirken kann!

Wollen wir nicht endlich einmal all die kleinliche Zänkerei und Mörgelei aus unseren Gemeinden hinausfehren, wie du zu den Feiertagen allen Schmutz und Unrat aus deinem Hause herausgeworfen hast! Noch hast du Zeit. Noch kannst du da etwas dazu tun.

All der unselige Klatsch, das lügnerische Geschwätz auch all das zotige und unsittliche Reden, das schon vor den Jüngsten — Gott sei's geklagt — nicht einmal Halt macht, hinaus mit diesen unsauberen Geißern. Heute kannst du noch dagegen kämpfen, heute kannst du noch etwas dagegen tun.

Wollen wir nicht endlich einmal in unseren Gemeinden lernen, daß keine Gemeinde nicht die einzige ist auf der Welt. Du hast deinen Gemeindeverband, deine Kirche, der verdankst du überhaupt, daß du einen Pfarrer, daß du Gottes Wort in deiner Gemeinde hast, daß wenigstens eine Stelle da ist, wo deine Jugend nicht verdorben, sondern in allem Guten und Heiligen gefördert wird. Zusammengeschlossen die Gemeinden in treuer, fester Glaubensgemeinschaft! Der Bund der Gemeinden evangelischer Art muß eine Macht werden im öffentlichen Leben! Nicht zu herrschen, nein den einzelnen Gemeinden und dem Lande und unserer evangelischen Volksart zu dienen.

Hörst du, es gilt auch mir und dir: „Ich muß wirken, solange es Tag ist!“ Weh' uns, wenn wir uns einfach genügen lassen, an dem wie es ist! Weh' uns, wenn wir allen vorwärts drängenden Christuswillen unter uns hemmen und hindern mit der faulen Selbstzufriedenheit: „Wir sind halt so und werden's nicht ändern.“ Wehe uns, wenn wir gar uns selbst beglücken: „Es ist ja schon so vieles besser geworden, es wird schon so langsam anders werden, auch ohne daß wir uns so groß anstrengen.“ Weh' uns auch, wenn wir uns selbst betrügen etwa damit, daß wir mit so einigen neuen Kirchenbauten, mit einigen neuen kirchlichen Einrichtungen schon wer weiß was getan zu haben glauben! Das alles ist gut, schön, notwendig, und anerkennenswert; es taugt aber nur zum Selbstbetrug, wenn in all dem nicht der rechte gute, christliche Geist steckt; wenn die Menschen da nicht im Glauben, in Liebe und treuem Gottesdienst zusammenkommen. Sogar der Teufel kann, wenn's sein muß, eine Kirche bauen, und redet dann den Leuten vor, wie fromm sie doch schon wären.

So ruft uns der Herr Christus allen im neuen Jahre zu: Freie Bahn der heiligen Ungeduld! Du mußt wirken, solange es Tag ist. Es kommt die Zeit, da niemand wirken kann!

Freilich, nun kommt das Hauptstück; und wenn du das nicht weißt und zu Herzen nimmst, da hilft dir alles andere gar nicht. Wie kommt es denn, daß so mancher das alles, was wir gesagt haben, ganz gut einfließt; aber —. Dieses Aber, das ist es, das macht alle noch so richtigen Ein-

sichten und Vorschläge und —. Wie oft ersticken alle guten Vorsätze an diesem Aber, daß der Teufel und die Glaubenslosigkeit erfinden haben. Ja, die Ungläubigkeit. Wer so sagt, der zeigt, daß er seinem Herrgott und seinem Herrn Christus nichts zutraut.

Daß du und ich das alles nicht schaffen können, das brauchst du mir nicht erst zu sagen: das weiß ich. Aber darauf rechnen wir als Christen ja gar nicht, das wir wer weiß wie tüchtige Kerle wären, die sich nun in die Brust werfen im neuen Jahre und nun plötzlich in unserer Gemeinde und Kirche einmal zeigen wollen, wer wir sind, und was wir können. Daß du nichts kannst, nichts bist und bestatest, das brauchst du dir mit einmal von deinen Zeitgenossen bescheinigen zu lassen, die dir das laut sagen, und von manchem deiner sogenannten Freunde, die es sich hinter deinem Rücken zuzuscheln. Aber das meine ich freilich: mit unserem Herrn Christus, im Dienste unseres Herrn Christus, da sind wir etwas, da sind wir viel, da bereiten wir mehr, viel mehr für die Welt, als alle Geldprache, Machthaber, Großsprecher, die auf unserer kümmerlichen Erde herumlaufen und sich so aufspielen, als wären sie der Herrgott.

Es kommt alles darauf an, daß du Jesus kennen lernst ganz genau, daß er lebhaftig und lebendig vor dir tritt mit seinem unerbittlich heiligen Ernst und doch seiner großen, göttlichen Güte auch. Weiter: daß du ihn nicht nur so genau kennen lernst, sondern daß du ihn auch nicht ernst nimmst, ihn zu dir redet, daß du ihm in Dienst nehmen läßt. Darauf kommt es an, daß du ihn nicht als deinen Herrn und Gott über dir anerkennst. Nicht das gierige Jagen nach Geld, Lust, Leidenschaft, Bosheit, Egoismus und Trug, Zänkerei, Unsittlichkeit, Trunt, Spiel, eteter Selbstbespiegelung, nicht das dürfen deine Herren sein. Nur Jesus und er allein.

Dann geht etwas ganz Merkwürdiges mit uns vor, wenn wir uns ihm so ganz und gar und gern übergeben haben. Dann fragen wir gar nicht mehr: Wieviel werden wir ausrichten, wird man uns etwa verfluchen oder über uns die Achseln zucken, mitteilend lächelnd über unsere Taten? Dann fragen wir gar nicht: Ob wir auch wirklich unsere Gemeinde, unsere Familie werden höher heben können in eine gute, göttliche, reine Lust. Dann fragen wir gar nicht: ob sich auch wirklich die Welt durch unsere Christenarbeit ändern, bessern, zu Gott führen wird und unserem Herrn Christus. Nein dann fragen wir einfach: was ist uns — Pflicht, was will Christus von uns und dann vorwärts mit Gott und dem Herrn an die Arbeit! Was daraus wird, ist unser Ding und ich, wir sind nicht zur Weltregierung zu stehen auch wahrhaftig wenig genug davon. Aber du weißt du, daß dein Leben deinem Herrgott schuldest, und daß Christus für dich so viel gekämpft, getragen, gelitten hat und du ihm nun gehörst für Zeit und Ewigkeit. Das weißt du, daß du in seinem Dienst und Auftrag stehst und — geht voran, er hilft, er kämpft mit, er macht's, nicht du: er siegt! Jesus siegt!

Das ist Glauben und nichts anderes! Herr schenke uns solch starkes, getrostes Glauben und so heilig ungeduldiges Dienen!

Im Namen Jesu Christi: Tod aller tragen, faulen Geduldigkeit und Lässigkeit! Heil aller heiligen Ungeduld, die mit Christus weiß und danach tut: „Ich muß wirken, solange es Tag ist: es kommt die Zeit, da niemand wirken kann!“

Lassen wir zu Trost und Kraft und Trauen uns zum neuen Jahre von Jesus zurufen:

Stellt's euch zu schwer, ich geh' voran,
ich steh' euch an der Seite.

Ich kämpfe selbst, ich brech' die Bahn,
bin alles in dem Streite.

Gir böser Knecht, der still darfst stehn,
ist er voran den Feldherrn gehn.

Auf Taubenfüßen.

Was bedeutet ein menschliches Zeitmaß für Gott, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag? Für Gott, der der

... die großen Stunden ihrer Geschichte wider un-
warten und Berechnen nach freier Willkür schießt?
... hätte der Kaiser in Rom damals, als Christus ge-
boren wurde, wie hätte der Statthalter in Caesarea auf-
gelacht, wenn man vor ihren Augen behauptet hätte, im
verachteten jüdischen Lande sei ein Mann geboren, von des-
sen Geburt an später die zweite Hälfte der Menschheits-
geschichte gerechnet werden würde?

Gedanken, die auf Taubenfüßen kommen, beherrschen
die Welt. Die stillen Stunden sind es, die den Sturm brin-
gen.“
(Erich Förfster, Christl. Welt, 1901, 1)

Ein Schicksal und eine Schickung.

Fritz Wotke, der treffliche Schriftsteller und Dichter,
bekennt aus seinem Leben: Als armes Arbeiterkind ge-
boren, gingen mir zunächst alle Herzenswünsche fehl. Po-
litiker konnte ich nicht werden, zum Opernsänger reichte
das Geld nicht hin. Ich wurde verbittert, müde. Jemand
etwas Hohes, Ideales, aber mußte ich haben. Da be-
gegnete ich dem schönsten der Menschenkinder, Jesus. Von
da ging's innerlich aufwärts. Mein Leben bekam einen
„goldenen Schimmer.“ Nun wandle ich als ein glücklicher
und reicher Mann durchs Leben.

Nun kann ich nicht mehr einsam sein,
geschehe, was da mag;
mein Freund ist mein und ich bin sein,
und voller Licht mein Tag!

Und wär ich auch so tief allein,
daß alles mich vergift,
nun kann ich nicht mehr einsam sein,
bei mir ist Jesus Christ.

(Past. Bl., 70, S. 176)

Unter der Kanzel.

Unter der Kanzel sieht es heute oft sehr leer aus —
in Städten und auf dem Lande. Man erzählt, daß das
früher anders gewesen sei. Ob die Leute wohl damals
frömmere waren? Manche wohl doch. Die Leute hatten
wohl damals noch nicht so viel Geld und bildeten sich ein,
wunderwas zu sein. Gar mancher hatte auch aus guter
frommer Häuserziehung noch ein Kapital echten, starken
Glaubens und kirchlicher Sitte mitgebracht; aber wie's
so geht: ein Kapital, zu dem nichts dazu gelegt wird,
zehrt sich auf und schließlich wissen weder Eltern noch Kin-
der, was es eigentlich mit Religion und Glauben auf sich
hat.

Und trotzdem fragen wir noch einmal: waren die
Leute damals frömmere? Man brauchte in Gemeinden,
in denen vielleicht auch heute noch ein recht guter Kirchen-
besuch ist, nur ein Mal ein Kino einzurichten und wird mit
Erfahrungen sehen, wie besonders bei dem jüngeren Ge-
schlecht auf einmal der Kirchenbesuch nachläßt, wenn das
nicht schon der heute so blödsinnig vermehrte Ballbetrieb
fertig bekommen hat. Man kommt da doch auf den Ver-
dacht, die Leute möchten etwa auch früher so ein wenig
Unterhaltung nur in ihrer Kirche gesucht haben; und
da anderes wenig geboten wurde, so ging man eben Sonn-
tag für Sonntag in die Kirche.

Ja im Kino, da gibt's doch allemal etwas Neues.
Aber in der Kirche ist es immer noch dasselbe, wie zu
Großvaters Zeiten, die gleichen Formen, Gebete, Lieder,
immer derselbe Mann auf der Kanzel, wenn er nicht etwa
einmal weggeht oder stirbt, und dann ein neuer kommt.
Und wenn der Mann nun gar kein glänzender, unterhalt-
samer Redner ist und nicht „schön und interessant“ predigen
kann, was soll man da dort unter der Kanzel? So fragen
vor allem die Jungen und die Männer gar bald.

Also wollen wir heute einmal ganz kurz zusehen,
was wir unter der Kanzel sollen.

Zunächst einmal stille sein! Ja, in der Kirche soll
es zuerst und vor allem erst einmal ganz stille sein, und
das nicht erst vom ersten Liede an; schon vor dem Gottes-
hause muß dein Schweigen beginnen. Danken wir doch
Gott innigst und aufrichtig, daß wir hier einen Ort haben,
hier unter der Kanzel wenigstens einmal unsere ganze
vielgeschäftige Geschwägigkeit draußen lassen dürfen. Frei-
lich, ich glaub's schon, daß gar mancher nichts hat, von
der Sonntagsstunde unter der Kanzel: da quäken Säug-

linge, da müssen einige durchaus schwagen (mindestens
beim Wiederauffuchen), Hunde laufen herum, zur weit
geöffneten Kirchentür bringt der ganze Lärm der Straße,
Rufen der Kinder, Rasseln der Fuhrwerke, Hupen der
Autos störend in den Gottesdienst: womöglich laufen auch
noch Neugierige heraus und herein! Ja, Freund, wie soll
da einer von seiner Stunde unter der Kanzel etwas haben?
Also zunächst einmal: Raus mit aller Unruhe, aller Stö-
rung, allem Geschwäg, raus damit aus dem Gotteshause
und Stille, tiefe Stille! Wir müssen, — nein, wir dürfen
hier einmal ganz stille sein. Da draußen steht du die
ganze liebe Woche in Welt und Werk ständig von Lärm, Ge-
schwäg, Unruhe umgeben. Immer im Trubel! Darum tut
es wahrlich not, daß du, wenn's irgend geht, alle Sonn-
tag den Weg zur Kirche nimmst, und eigentlich mußt du
dich schon die ganze Woche darauf freuen. Worauf denn?
Nun, daß dir dort unter der Kanzel ein Ort bereitet ist,
wo du einmal alles in dir Schweigen lassen darfst, wo du
einmal still und feierlich zu dir selber kommen darfst. —
Da kann dir in der Stille und dem tiefen Schweigen des
Gotteshauses doch wieder einmal Ruhe, Friede und Freude
ins Herz einziehen. Hier unter der Kanzel geht es dir doch
wieder einmal auf, daß du — wie die Leute sagen — doch
auch noch Mensch bist. Draußen an den Wochentagen bist
du ja doch nur Arbeitstier und wieder Arbeitstier und
du hast nichts, was dich darüber hinaushebt. Draußen
lebst du nur immer in dem steten Wechsel von Ärger und
Freude. Hier im tiefen Schweigen des Gotteshauses, bei
feierlichem Gemeindegefang (er muß aber auch frisch und
feierlich und von möglichst allen gesungen werden),
durchs Bibelwort da wirst du doch wieder einmal gewahr,
daß du auch Mensch bist, der eine Seele hat. Rascher als
sonst irgendwo und irgendwie kommt da deine Seele her-
aus aus all den niederdrückenden Gedanken, die sich in der
großen Tretmühle der Woche auf dich gelegt haben. Du
kannst wieder einmal fühlen, daß du Mensch bist, daß du
zu höherem geschaffen und bestimmt bist als das Arbeits-
vieh vor deinem Wagen. Du darfst hier unter der
Kanzel deine Würde als Mensch spüren!

Deine Würde — und nicht auch deine Sünde? Wer
noch nicht völlig verlogen ist, der kann gar nicht anders,
der spürt daß er längst nicht das ist, was er sein soll. Tre-
ten da Glaube, Liebe und Hoffnung jener hohen Gestal-
ten der ehrwürdigen heiligen Schriften und jener from-
men Lieder des Gesangbuches vor dich in Schriftlesung,
Predigt, Choralgesang — solltest du da nicht merken,
wie weit du noch unter diesen stehst? Ja vielmehr: das
sollst du dort merken: denn es ist dir heilsam. Je tiefer
daß ein Mensch fühlt, desto größer wird ihm die Liebe
Gottes. Dich und mich, uns kleine, klägliche Menschen-
gestalten hat der Herrgott zu so Großem, Herrlichem be-
rufen! — Da geht durch dein Herz die Bitte: Vater ver-
gib! Da steht im Herzen der Glaube an Gottes Gnade
auf. Da reißt sich der Wille empor, von der Last der
Schuld befreit: Gott, gib du mir Kraft, das Gute, Gött-
liche, deinen Willen zu tun! Da wird in der Stille des Got-
tesdienstes ein neuer Mensch, der mit neuer Lust und Kraft
an das Lebenswerk geht, das ihm Gott aufgetragen hat.

So soll es arbeiten in dem Menschen unter der Kan-
zel. Dazu geht er in die Kirche, und wer hätte das nicht
nötig außer — außer denen vielleicht, die sich selbst und
anderen etwas vorlügen und sich für vollkommen halten?

So kommt Trost ins Herz der Traurigen. So wird
Freude im Glück tiefer dadurch, daß dem Geber aller Ga-
ben Dank erwacht. So können die Verzagten und Sorgen-
reichen wieder der Welt und des Lebens froh werden, weil
sie alle Lust und alle Last als Gottes Segensführung er-
kennen.

Ein Wort nur von denen, die unter der Kanzel schla-
fen. Die könnten das füglich im Bette daheim besser tun.
Aber gar manchen, sagte einmal ein gutmütiger Pfarrer,
möchte ich doch nicht wecken, weil ich weiß, wie müde er ist!

Schlimmer sind die, die innerlich schlafen, aber mit
hellen Augen; die die Hute und Kleider, die Gesichter der
Andächtigen begaffen oder sonst ihre Gedanken was weiß
ich wohin spazieren schicken, während sie doch der Herrgott
ruft, ihm einmal ein wenig von dem zuzuhören, was sie
so bitter nötig haben.

Schlimm sind auch die, die nach der Kirche sagen: „Das

war aber eine schöne Predigt!" und gehen hin und tun das Gegenteil.

Mag's aber sein, wie das will: wir können Gott danken, daß wir einen Platz im Lande haben für jedermann den Platz unter der Kanzel. Vorträge, Versammlungen, Vereine, Bücher sonst, Vorstellungen gar mancher Art und Vergnügungen, bei denen sich die Leute von der Tagesarbeit erholen, erfrischen, wieder zu Menschen werden lassen wollen — das alles kommt und geht. Heute ist's mal eine Zeit lang in der Mode und morgen redet kein Mensch mehr davon. Und wie oft dienen alle diese Dinge nur dem Eigennutz, sind ein Tummelplatz der Eitelkeit und werden zu Stätten des Lasters und der Aufreibung. Über allem zweifelhaften Wechsel, über allem Kommen und Gehen der Moden und Tageseinfälle bleibt die Kirche heil, allen den Platz unter der Kanzel zu bieten.

(Einer, der unter mancher Kanzel schon saß)

Mach den Brunnen frei!

Bei den Ausgrabungen in Rom stießen Arbeiter auf einen Brunnen, der seit Jahrhunderten verstopft und verschüttet war. Als sie den Schutt wegräumten, fing das Wasser an zu quellen und füllte den Brunnen.

Das ist ein Bild vom Geistesleben vieler Christenleute. Sie haben wohl einmal den Heiligen Geist empfangen, aber er ist durch allerlei irdische Dinge, durch Geiz und Ehrgeiz, durch Selbstsucht und Eigennutz, durch Streit und Zank und Klatsch und oft noch andere, schlimmere Dinge verschüttet. Ehe dieser Schutt nicht weggeräumt wird, kann der Heilige Geist nicht in Kraft hervorbrennen und das Herz erfüllen.

(Stücker, „Die Sonntägl. Predigt“, 25, Nr. 28)

Wider den Teufel des Gemeinde-Jahs.

Gibt's so was überhaupt? Oder ist das mal wieder so eine schnurrige Erfindung von unserem Christenboten? Nun, wenn es diesen Teufel bei dir tatsächlich nicht gibt, dann freue dich. Aber hier und da sieht man doch recht deutlich seinen Pferdefuß herausgucken und die Hörnerchen sind manchmal gar nicht so klein. Wollen mal zusehen!

Sind da Gemeinden, die haben schon jahrelang — die übrigens in aufrichtiger Christenbrüderlichkeit gegeben — Gaben von anderen evangelischen Kreisen angenommen, für die Kirche, für den Pfarrhausbau, für Pfarrgehalt, für die Herreise oder Rückreise des Pfarrers, für die Ausbildung des Pfarrers — denn hier bei uns wachsen bis dato noch keine Pfarrer — das alles haben sie gut und gerne angenommen, aber —. Ja nun guckt der Pferdefuß heraus: sie sind nicht mal ihrer großen Kirchengemeinschaft angeschlossen; Gemeindeverband, Deutscher Evangelischer Kirchenbund? Brrr! Nein da wollen wir nichts wissen. Wir bleiben hübsch für uns; wir sind uns selbst genug! Oder ein anderer Film: alle solche Gaben muß man annehmen, weil man's eben allein nicht schafft; mindestens muß man sich doch den Pfarrer schicken und vielleicht auch zum Teil bezahlen lassen; aber — dann kommt so eine Kollekte für evangelische Arbeit, für Gemeindeverband, für Pastoralkonferenz, Gustav Adolf-Verein usw., und — dann kommen die Hörner zum Vorschein: Was geht uns das an; wir geben nur für unsere Gemeinde, wir brauchen das Geld hier notwendig genug, da braucht nicht noch allerhand aus der Gemeinde herausgeschleppt zu werden! So reden dann wohl manche ganz Kluge und finden natürlich bei allen, die über ihren Gemeindezaun nicht hinaussehen können, Beifall.

Leute, Leute, das ist alles andere, nur keine Christenart. Ist nicht nur undankbar, ist auch höchst unklug. Liebe Freunde, wir brauchen einander alle. Wie schön ist das doch, daß der Gustav Adolf-Verein unter uns schon so viel hat helfen können. Nun der hat auch noch andere Gemeinden in aller Welt, die seine Hälfte nötig haben; diese Gemeinden sind manchmal weit ärmer als die unseren, stehen dazu in einem heißen Kampfe um ihren Glauben und ihr Deutschtum; uns tut ja eigentlich kein Mensch etwas, wenn wir nicht selber alles Gute und Heilige unter uns verkommen und verkümmern lassen.

Mit dem Gemeindeverband, mit der Pastoralkonferenz ist es das Gleiche. Wer da schon mal recht mitgemacht hat, der weiß, wie viel Anregung, neue Arbeit, tüchtiges

Vorwärtstreiben, von den Beratungen dieser Beratungen schon ausgegangen sind. Der Schreiber dieser Zeilen ist nun schon ein Jahrzehnt und darüber Pfarrer, aber er freut sich immer wieder und ist dankbar, wenn er von anderen hört, wie man's dort macht, wie man dort mit Erfolg dieses und jenes eingeführt und erprobt hat. Wenn ich z. B. nur die Kindergottesdienste erwähne: wie haben die sich jetzt in unserem Gemeindeverband verbreitet. Früher hat sie einfach mancher Pfarrer nicht einzuführen gewagt, weil er vielleicht nicht mit Unrecht befürchtete: meine Leute machen doch nicht mit. Aber nun haben wir einer beim anderen gesehen: es geht und es wird; so haben viele Pfarrer und Gemeinden von einander Mut dazu bekommen.

Das Kinderblatt „Für unsere Kinder“ wird ja bei uns in Rio Negro nun in vielen, vielen Stücken gelesen. Mit Freude hörte ich von einem Riograndenser Kirchenkreise, daß es dort jetzt vom ganzen Kirchenkreise eingeführt worden ist. Das ist nun nicht ein Verdienst von uns in Rio Negro, aber dort hat's auch gewiß einer erst vom anderen abgeguckt und daraufhin den Mut gefaßt, es auch den Kinderlein in die Hand zu drücken.

So kann ich noch seitenlang fortfahren. Aber es soll genug sein. Was wir für das neue Jahr da brauchen, ist der ganz feste Wille: wir müssen noch viel mehr uns zusammenhalten; ein Glaube, eine Kirche, eine Treue, ein Herr und Christus! Die Gemeinde, die sich selbst genug sein will, auch der Pfarrer, der sich selbst genug sein will, die kommen heute gar bald ins Hintertreffen. Denn wir müssen die Zeichen der Zeit verstehen: heute schließen sich alle Kräfte, auch die, die gegen unsere evangelische Sache arbeiten, immer fester zusammen.

Bleibt eine Frage: wie machen wir das? Nun zunächst muß Gemeindeverband, Pastoralkonferenz, Gustav Adolf-Verein gestärkt werden. Vergessen wir auch nicht, daß unser Christenbote eigentlich das einzige sichtbare Band ist, das uns verbindet. Da muß noch viel mehr von Mund zu Mund, von Nachbar zu Nachbar geworben werden. Warum haben wir, mit unseren z. T. so großen Gemeinden noch nicht 3000 Leser? Hier hören wir doch von einander, von Freud und Leid, von Arbeit und Last, von Festen und Feiern in den Gemeinden hin und her im Lande! Es sollte eigentlich kaum ein Haus in den Gemeinden sein, wo dieses für 25000 jährlich ja so lächerlich billige Blatt nicht gelesen wird.

Und dann: Ihr lieben Gemeinden! Schickt doch ja möglichst alle dazu Berechtigten zur Gemeindeverbands-tagung, scheut nicht ein Reisegeld aus der Kirchentasse zu nehmen; es braucht ja nicht gerade für eine Lustschiffahrt berechnet zu sein. Aber das macht sich bezahlt; es wird eurer Gemeinde zum Segen und Fortschritt sein, wenn eure Abgeordneten mit denen aus anderen Gemeinden zusammenkommen und sich über wichtige und notwendige Sachen unserer evangelischen Kirche aussprechen. Von der Pastoralkonferenz gilt dasselbe.

Etwas, was uns wunderbar zusammenführen und sehr segensreich vorwärtshelfen und den Teufel des Gemeinde-Jahs erdrücken kann, sind ohne Zweifel unsere Kreistage und Kreiskirchentage. Freilich müssen wir da nun nicht zusammenkommen, um zu trinken und zu tanzen. Das bringt uns als evangelische Christen nicht einander näher, das schädigt ja nur unseren Christenglauben. Es gibt eine sehr gute Art, solche Feste aufzuziehen, wie wir sie da und dort ja schon zu unserer Freude erlebt haben. Als ich ins Land kam, hieß es auch: das geht nicht, da machen unsere Leute nicht mit. Der das sagte, gab eigentlich damit zu, daß wir hier keine wirklich evangelischen Deutschen haben. Aber er hat sich wohl doch getäuscht. Gewiß gar mancher mault noch, wenn da auf dem Kirchentag so vielerlei nicht zu finden ist, was ihm nun mal beim Festfeiern die Hauptsache ist: gut Essen und Trinken und Tanz und Radau. Aber es sind doch schon immer mehr, die begreifen, daß man als evangelische Christen doch zu etwas ganz anderem zusammenkommt. Da wollen wir fortfahren. Seien wir Gott für den Anfang dankbar, und lassen wir die junge Saat, die er hat aufkeimen lassen, nicht verkümmern.

Wer hilft im neuen Jahre 1929 den ganz und gar unchristlichen Teufel des Gemeinde-Jahs kräftig und ein für

Male hinauswerfen aus unseren Gemeinden? Bei der Gemeinde mußt du anfangen!

Allen fröhlichen Kampfgenossen Heil und Gruß in treuer Verbundenheit!

Der Christenbote.

Die Kirche und die Männer.

(Nach einem Vortrag in der Kirchenratsversammlung zu Brusque)

Von Pastor Richter.

Wir leben in einer Zeit zunehmender Kirchlichkeit. Die religiöse Welle ist sichtlich im Steigen. Die Religion gilt nicht mehr als eine Angelegenheit privater und persönlicher Stimmungen oder gar als ein notwendiges Übel, sondern sie ist Herzenssache geworden. Der Einfluß der Kirche wächst zusehends. Das Christentum offenbart sich immer mehr als eine geistige Großmacht ersten Ranges. Hermann Bahr hat durchaus richtig gesehen, als er im Juni 1928 in den „Süddeutschen Monatsheften“ schrieb: „Von den Mächten des Abendlandes ist allein der Glaube der Christenheit unverfehrt geblieben. Man darf getrost versichern: die Zahl der aufrechten und ihr Christentum tätig beweisenden Christen ist heute größer als vor 30 Jahren, ja, man darf sagen, größer, als sie seit dem Ende des Barock, seit dem Beginn der Aufklärung jemals war. Von dieser religiösen Stimmung ist auch die Literatur angehaucht. Was sich in ihr spiegelt, ist die Krisis des Unglaubens. Wir hören der Dichtung unserer Zeit eine wachsende Sehnsucht an, hier auf Erden schon Zeichen der Ewigkeit zu vernehmen und zu verkündigen.“ Einer der bedeutendsten Führer der deutschen evangelischen Kirche, General superintendent D. Dibelius, sieht sogar ein „Jahrhundert der Kirche“ heraufkommen, d. h. ein Jahrhundert, in dem die Kirche im privaten und öffentlichen Leben tonangebend sein wird. Das ist vielleicht etwas zu optimistisch gesehen; aber es ist doch gar keine Frage, daß die Kirche in den nächsten Jahrzehnten der Faktor sein wird, der das öffentliche Leben wesentlich mitbestimmt. Trotzdem ist die Frage „Die Kirche und die Männer“ heute noch ebenso brennend wie in den vorhergehenden Jahrzehnten. Zwar hat auch die Kirchlichkeit der Männer an vielen Orten zugenommen. Aber über den Übelstand sind wir doch immer noch nicht hinaus, daß der Gottesdienstbesuch der Männer noch immer erheblich geringer ist als von Seiten der Frauen und daß der Mann im allgemeinen viel weniger von den Dingen des Glaubens und der Kirche redet und sich weniger dazu bekennt als die Frauen. Hier zeigt sich der Mangel an Zivilcourage, den Bismarck an den Deutschen tadelte. In religiösen Dingen ist eben fast jeder Mann ein Feigling.

Dieser Zustand ist aber völlig unnormale und auf die Dauer auch völlig unhaltbar. Kirche und Religion sind nicht nur eine Angelegenheit der Frauen, sondern ebenso sehr eine Angelegenheit der Männer. Warum müssen sich die Männer zur Kirche halten? Weil sie die Kirche brauchen, denn auch der Mann hat eine Seele. Diese einfache Tatsache wird von den Männern meistens übersehen. Aber es ist doch auch in jedem Manne etwas, was nach Gott hungert. Es ist eine Stimme in ihnen, die nach Gott schreit. Wenn sie diese Stimme überhören, wenn sie versuchen, diese Stimme in sich totzuschlagen, dann betrügen sie sich um das Beste. Es fehlt dann ihrem Leben der Atem der Ewigkeit, ohne den auch der Mann nur ein armer Tropf ist. Die Stimme der Seele findet aber ihre Antwort nur durch die Kirche, und nur die Kirche kann den Hunger der Seele wirklich stillen. Alles andere ist gegen das, was die Kirche der suchenden Menschenseele zu bieten vermag, nur ein dürftiger und armseliger Ersatz, der uns wohl Befriedigung vortäuscht, aber sie nicht zu geben vermag.

Auch die Männer brauchen die Kirche, denn auch sie brauchen die Kraft des Evangeliums. Die Frau ist sich ihrer Abhängigkeit immer bewußt. Sie sucht von selber Anlehnung und Beistand an Mächte, die ihr Kraft geben können. Der Mann dagegen lebt meistens im Gefühl seiner eigenen Kraft dahin. Er meint, ohne Anlehnung und Hilfe auszukommen, und verschmährt darum meistens die Kraft des Evangeliums, die ihm die Kirche durch ihre Gottesdienste und sonstigen Veranstaltungen und durch die Seelsorge des Pfarrers geben könnte. Dabei befindet sich der

Mann in seiner gefährlichen Selbsttäuschung, denn die Männer, die die Kraft des Evangeliums glauben entbehren zu können, sind auch danach.

Sie mögen im Berufsleben noch so tüchtig sein, in ihrem inneren Leben, in ihrer Sittlichkeit versagen sie vollständig. Es würden viel weniger Männer am Leben scheitern, wenn auch die Männerwelt die Kraft des Evangeliums mehr für sich in Anspruch nähme. Mancher, der in Gefahr ist, auf eine schiefe Bahn zu geraten, würde sich schnell wieder zurechtfinden, wenn er den Weg zu seinem Seelsorger und zum Gotteshause fände, in dem das Evangelium verkündet wird.

Und dann dürfen wir auch das andere nicht vergessen; die Kirchlichkeit des Mannes ist ein Bekenntnis, ein Bekenntnis vor der eigenen Familie und ein Bekenntnis vor der Öffentlichkeit. Die Familie, besonders die Kinder, richten sich nach dem Vater. Vor allem die Söhne werden immer in die Fußstapfen des Vaters treten. Die Mutter mag das beste Beispiel geben und ihre Kinder aufs beste ermahnen, ist der Vater unkirchlich, so ist in den meisten Fällen alles umsonst. Die Söhne werden nicht tun, was die Mutter sagt, sondern was der Vater ihnen vorlebt. Hier liegt eine ungeheure Verantwortung auf dem Manne. In seiner Hand liegt das zukünftige Lebensschicksal seiner Kinder; in seiner Hand liegt die Zukunft der Kirche und des Volkes. Weil die Kirche die einzige Macht ist, die wirklich einen Damm gegen die zerstörenden Mächte der Tiefe, gegen Unsitte und Verderbtheit aufrichten kann, darum ist das Bekenntnis zur Kirche die selbstverständliche Pflicht jedes Mannes. Auch die Öffentlichkeit sieht unsere Stellung zur Kirche; und sie beurteilt uns nicht nur danach, sondern sie richtet sich auch danach, zumal dann, wenn wir im öffentlichen Leben eine angesehene Stellung bekleiden.

Wie kommen wir zu einem freudigen Bekenntnis zur Kirche? Dadurch, daß wir sie kennen lernen! Wir müssen zunächst Bescheid wissen in den Dingen des Glaubens. Hier herrscht in der Männerwelt eine geradezu unbeschreibliche Unwissenheit. Wie sollen wir aber über unseren Glauben Rechenschaft ablegen können, wenn wir ihn selber nicht kennen? Wie sollen wir anderen, die in innerer Not sind, helfen können, wenn wir selber nicht wissen, was den Menschen Hilfe und Halt gibt? Wir lernen unseren Glauben nur dann kennen, wenn wir in den drei Büchern gründlich Bescheid wissen, die das Heiligtum unserer evangelischen Kirche sind, in der Bibel, in unserem Gesangbuch und in Luthers kleinem Katechismus. Den Katechismus müssen wir auswendig können. Die Lieder unserer Kirche müssen wir singen und beten. Die Bibel müssen wir Tag für Tag lesen; und es darf kein Tag vergehen, an dem nicht das Wort Gottes zu uns geredet hat. Ein viel gelesenes Buch, „Jurn Jacob Ewehn, der Amerikafahrer“, erzählt von einem Manne, der nach Amerika ausgewandert ist. Er war noch nicht lange dort angekommen, da fragte ihn der Farmer, bei dem er als Monatslöhner arbeitete: „Was hast du für Bücher in deinem Sack?“ „D“, sagte Jurn Jacob Ewehn, „einen ganzen Posten: Bibel, Gesangbuch, Katechismus und ein altes Gebetbuch von Stark. Damit kommt man schon ein ganz Ende durch die Welt.“ — Wir müssen uns alle das Heiligtum unserer Kirche, das wir in unserer Bibel, in unserem Gesangbuch und in unserem Katechismus besitzen, wieder erobern, dann werden wir auch zur rechten Freude an unserer Kirche kommen. Und wohl uns, wenn zu jenen drei Büchern als viertes, das wir nicht entbehren wollen, noch ein Gebetbuch hinzukommt.

Wollen wir zu einem freudigen Bekenntnis zur Kirche kommen, dann müssen wir auch Bescheid wissen über das geistige Ringen unserer Kirche, über ihr Werden und Wachsen und über ihre Arbeit in der ganzen Welt. Wir müssen lebendigen Anteil nehmen an dem Leben unserer Gemeinde, wir müssen wissen, was in unserem Gemeindeverband geschieht. Wir müssen die Entwicklung der deutschen evangelischen Kirche in Brasilien aufmerksam verfolgen und dann auch hinübersehen zu unseren evangelischen Glaubensbrüdern in der ganzen Welt. Wir müssen die Gegner unserer Kirche, den Katholizismus, die Sekten, den Atheismus und den Materialismus kennen, und uns selber so weit ausrüsten, daß wir nötigenfalls für dieses geistige Ringen die rechten Waffen zur Hand haben. Dazu ist es notwendig, daß wir gute kirchliche Zeitschriften und auch

Bücher lesen, die uns in alle diese Dinge einführen. Regelmäßige Vorträge über die brennenden kirchlichen Fragen müssen gehalten werden. Gelegenheiten zur Aussprache über diese Dinge und Fragen müssen geschaffen werden.

Vor allen Dingen aber muß jeder Mann sich verpflichtet fühlen, auch selber für seine Kirche zu arbeiten. Gelegenheit dazu findet sich allenthalben. Zunächst im eigenen Hause. Der Mann ist als erster verpflichtet, seiner Familie das Wort Gottes dazubieten. Er halte mit den Seinen Hausandacht!! Er bete mit seiner Familie bei Tische und stehe als Priester des Hauses betend und fürbittend vor Gottes Thron für die Seinen ein. Er Sorge dafür, daß sein Haus im vollen Sinne ein christliches Haus werde.

Wie in seinem eigenen Hause so trete er auch auf seiner Arbeitsstätte für seinen Glauben und seine Kirche ein. Es ist Pflicht des Mannes, die Gleichgültigen aufzurütteln, die Stumpfen für die Kirche zu begeistern, und überall, wohin er kommt, von der Lebensmacht seiner Kirche Zeugnis abzulegen. Er darf damit nicht eher ruhen, als bis ihm ein voller Erfolg beschieden ist.

Vor allem aber trage er die Kräfte des Evangeliums in das gesamte öffentliche Leben hinein. Jeder Mann hat die Pflicht, am öffentlichen Leben mitzuarbeiten, jeder hat die Pflicht, bei den politischen Wahlen mitzuwählen und seinen Einfluß im Sinne seines Glaubens und seiner Kirche so weit gellen zu machen wie irgend möglich. Denn auch für das öffentliche Leben hat unsere Kirche eine wichtige Botschaft, die dieses nicht gut entbehren kann, wenn es nicht selber Schaden leiden soll. Adolf Stöcker, der bedeutende und mannhafte Vorkämpfer der Kirche im öffentlichen Leben, hat einmal gesagt: „Die Kirche muß eine soziale Großmacht sein, die die ganze christliche Gesellschaft an der christlichen Weltanschauung mustert und allem, was dieser Weltanschauung widerspricht, den Kampf ansetzt.“ Und der bekannte Religionsphilosoph Ernst Troeltsch hat das Wort geprägt: „Das Christentum hat die Aufgabe, kulturkritisch zu sein.“ Die besten Kräfte, die das öffentliche Leben in Politik und Verwaltung hat, werden ihr immer von der Kirche zufließen. Wollen unsere Männer noch immer tatenlos beiseite stehen? In bezug auf eine politische Betätigung im Sinne der Kirche können wir außerordentlich viel von der katholischen Kirche lernen. Die katholische Kirche ist nicht nur religiös, sondern ebenso sehr politisch eingestellt. Jeder Katholik wird systematisch dazu erzogen, sich im öffentlichen Leben im Sinne seiner Kirche zu betätigen. Auf dem letzten Katholikentag in Magdeburg wurde das Schlagwort „Caienapostolat“ ausgegeben, das doch nichts weiter bedeutet als einen Aufruf zur politischen Betätigung der Laien im Sinne der katholischen Kirche. In der katholischen Zeitschrift „Voices de Petropolis“ las ich ein Loblied auf einen französischen Abbe, der in Frankreich von Haus zu Haus gehend im politischen Kampf die Leute für die Zwecke der katholischen Kirche fanatisierte.

Wenn wir nicht das Feld den Katholiken oder gar den Christentumsfeindlichen Mächten allein überlassen wollen, dann dürfen wir mit unserer Mitarbeit im öffentlichen Leben und in der Politik nicht länger zurückhalten. Auch der evangelische Christ hat die Pflicht, von der Macht seiner Kirche und Kraft seines Glaubens in allen Gebieten des Lebens Zeugnis abzulegen und für dieses Evangelium die Welt zu erobern.

Dazu muß aber eine Männerwelt da sein, die sich ihres evangelischen Glaubens bewußt ist und sich gerne und freudig zu ihrer Kirche bekennt.

Aberglaube oder Glaube?

Es gibt Dinge, die uralt und doch neu sind. Sie treten vielleicht eine Weile in den Hintergrund; aber sie sterben nicht aus. Und wenn man glaubte, daß sie endlich abgetan und überwunden seien, dann traten sie auf einmal wieder mit überraschender Gewalt hervor und wurden von neuem wieder „modern.“ Zu diesen Dingen gehört auch der Aberglaube. Er ist da seit Menschengedenken, er hat immer wieder seinen Weg aus den Dämmerstuben einiger trauriger Sonderlinge in das Volksleben gefunden, und heute ist er wieder in einer Weise modern, daß sich jetzt sogar die Wissenschaft mit ihm beschäftigt. Der Gebildete

redet hier von Okkultismus, Spiritismus, von Astrologie, von Mantik und Magie; aber er meint damit doch nichts anderes, als das, was das schlichte Volk auch meint, nämlich das weite, dunkle Gebiet des Aberglaubens.

Es ist schwer sich in diesem Gebiete zurechtzufinden, weil es so vielseitig und so rätselhaft ist. Für uns ist aber der Aberglaube eine praktische Lebensfrage und eine Glaubensfrage! Er umgibt uns auf Schritt und Tritt. Es gibt nur ganz wenige Häuser, die völlig frei von ihm sind. Auch die Aufgeklärten sind in geradezu auffallender Weise vom Aberglauben angesteckt. Das Geheimnisvolle übt seine Anziehungskraft aus. Der Aberglaube wird zu einer Art neuen Religion, die sich entweder mit dem christlichen Glauben zu verbinden sucht oder ihn mehr oder weniger ablehnt.

Wie hat der Christ sich zu diesen Dingen zu stellen? Nehmen wir einige Formen des Aberglaubens. Am meisten verbreitet ist wohl das sogenannte „Besprechen“ oder „Brauchen“ und damit zusammenhängend der Glaube an Heilungen und Einwirkungen durch Gegenstände, die angeblich mit besonderen Eigenschaften ausgerüstet sind. Es gibt kaum einen Menschen, der nicht schon in Berührung mit diesen Dingen gekommen ist. Wo angeblich kein Arzt und kein Glaube an Gott mehr hilft, da soll der Aberglaube noch helfen. Man geht in vielen Fällen lieber zu einem Mann oder einer Frau, die „brauchen“ können, als zum Arzt und glaubt unbedingt an deren geheimnisvollen Kräfte. Jene „flugen“ Männer und Frauen werden bewundert und gefürchtet. Sie können angeblich Gesundheit, Leben und Glück bringen, aber auch Krankheit, Unglück und Tod. Sie haben den „bösen Blick“, mit dem sie den Menschen etwas „antun.“ Sie sind es, die die Leute oder das Vieh heizen und Unglück ins Haus bringen. Wer solche wunderbaren Wirkungen anzweifelt, und sie für Einbildung und Selbsttäuschung erklärt, wird von den Anhängern immer wieder zu hören bekommen, daß sie doch solche Heilungen und Einwirkungen an sich selber oder in ihrer nächsten Umgebung erfahren hätten; und diese Überzeugung kann durch nichts erschüttert werden. Und tausend Geschichten gehen im Volke herum, daß solche Dinge wirklich geschehen seien. Sind sie nun wahr oder sind sie erlogen, oder beruhen sie auf Einbildung oder Selbsttäuschung? Das meiste auf diesem Gebiet ist ohne Frage nichts weiter als Betrug. Dennoch stehen wir hier vor einem Geheimnis. Denn wenn auch der größte Teil Betrug ist, so reden doch manche Erfahrungen und Beobachtungen eine zu deutliche Sprache, als daß man rundweg alles für Täuschung erklären könnte. Wir werden zugeben müssen, daß hier ab und an Dinge vorkommen, die sich nicht abstreiten lassen, wenn sie auch nicht zu begreifen sind. Hier gilt eben das Wort Shakespeares: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als der gemeine Mensch sich träumen läßt.“ Man hat hier von Wirkungen der Suggestion, d. h. der Willens- und Gedankenbeeinflussung gesprochen. Der Volksmund sagt: „Der Glaube machts.“ Aber dieser Erklärungsversuch versagt an den entscheidenden Punkten. Solange es sich beim Besprechen um Einwirkungen auf Menschen handelt, könnte Suggestion möglich sein, bei Tieren ist diese Erklärung schon schwieriger; hingegen bei leblosen Gegenständen, bei denen solche wunderbaren Einwirkungen durch Zauberei — die Bibel gibt uns 2. Mose 7—10, wo die ägyptischen Zauberer die selben Dinge tun wie Mose und Aaron ein anschauliches Bild davon — ist Suggestion völlig ausgeschlossen.

Eine ausreichende Erklärung für diese merkwürdigen Erscheinungen ist bisher noch nicht gefunden worden. Sie sind aber möglich, wenn eine Welt vorhanden ist, in der solche Dinge, die nach unserer alltäglichen Erfahrung unerklärlich sind, sich ereignen können. Eine solche Welt muß existieren, wenn nicht viele Dinge unbegreiflich bleiben sollen. Selbst die Wissenschaft hat sich daran gewöhnt, ganz ernsthaft von einer solchen verborgenen oder okkulten Welt zu sprechen. Diese Welt ist noch unerforscht. Dennoch können wir sagen: sie ist entweder göttlich oder sie ist teuflisch. Göttlich ist sie, wenn sie uns zu Gott hinführt und besser macht; teuflisch ist sie, wenn sie uns von Gott abbringt. Wir wissen, daß Jesus Wunder getan hat. Das war göttlich; denn er führte die Menschen dadurch zu Gott. Wir wissen, daß Mose und Aaron in Ägypten und auf der Wüstenwanderung Wunder getan haben. Das war

göttlich; denn sie vollzogen damit Gottes Strafe an dem verstockten Aegypten und zeigten dem Volke Israel, daß es einen Gott hatte, bei dem kein Ding unmöglich ist. Wenn aber die ägyptischen Zauberer dieselben Zeichen taten wie Moise und Aeron, so dienten diese nur dazu, die Menschen an Gott irre zu machen. Das aber ist teuflisch. Dasselbe gilt von den wunderbaren Wirkungen, die noch heute auf dem Gebiet des Aberglaubens vorkommen. Sie machen keinen Menschen besser als er ist, sondern haben bisher noch jeden Menschen schlechter gemacht. Sie morden die Seele des Menschen, so daß er nicht mehr nach Gott hungert, sondern satt und selbstzufrieden durchs Leben geht. Wer sich mit diesen Dingen befaßt, den erwartet, wie die Bibel Offenb. 21, 8 ankündigt, die ewige Verdammnis.

Daran ändert auch nichts, daß das „Besprechen“ im Namen Gottes geschieht. Denn das ist Mißbrauch des Namens Gottes, den das 2. Gebot ausdrücklich verbietet: — oder daß angeblich der Glaube dabei unentbehrlich ist. Indes, wer hier von Glauben redet, weiß nicht, was Glaube ist. Glauben heißt mit Gott verbunden sein. Das „Besprechen“ aber verbindet nicht mit Gott, sondern es trennt von Gott. Ein Glaube aber, der von Gott trennt, ist kein Glaube, sondern Aberglaube. Wer seine Seele lieb hat, und wer seinen Gott lieb hat, der lasse die Finger davon! Es ist auch heute noch besser, als ein Krüppel ins ewige Leben einzugehen oder Jahre hindurch an schwerer Krankheit darniederzuliegen, aber dabei seine Seele zu retten, als mit gesundem Leibe von Gott getrennt und auf ewig verdammt zu sein, denn alle Heilungen durch „Besprechen“ oder „Brauchen“, wie überhaupt alle Formen von Zauberei sind, wie die Bibel oft und klar genug sagt, Sünde.

Auch das Erforschen der Zukunft ist Sünde, ganz gleich ob man sie durch Kartenlegen, durch Handlesekunst, durch Lesen in den Sternen (Astrologie), durch die Medien des Spiritismus oder durch die okkulten Geistesübungen der Anthroposophie zu erforschen sucht. Über unserem Erdenleben und über unserem irdischen Erkenntnisdrang steht das Wort des Apostels Paulus: „Wir leben im Glauben und nicht im Schauen.“ Was Gott uns auf dem Wege des Glaubens und des natürlichen Denkens von jener andern Welt, „dem unbekannten Land, aus des Bezirk kein Wanderer wiederkehrt“ erkennen läßt, das muß uns genug sein und ist uns genug. Es ist Frevel, in das Geheimnis der Zukunft eindringen zu wollen, die uns nach Gottes Willen verborgen ist. Aber selbst, wenn es eine Möglichkeit gäbe, den Schleier der Zukunft zu lüften, wir dürften es nicht tun. Es ist Gottes große Weisheit, daß er über unsere Zukunft diesen Schleier ausgebreitet hat; denn wir würden unser Leben nicht ertragen, wenn wir alle Schwierigkeiten und Nöte, die auf uns warten, schon im Voraus wüßten. Wir können auch den Blick ins Jenseits, den uns der Spiritismus verschaffen will, nicht ertragen, denn wir sind nicht dazu da, um Erkenntnisse anderer Welten zu erlangen, sondern wir sollen in dem Wirkungskreise, in den wir hineingestellt sind unsere Pflicht tun, und uns in den Dingen, die wir nicht begreifen und verstehen, an Gott halten und jeden Tag unseres Lebens aus Gottes Hand nehmen. Alles andere führt uns von Gott weg und in Zwiespalt und Verzweiflung hinein.

Weit verbreitet ist das Tragen von Schutzmitteln, z. B. von Himmelsbriefen und Amuletten. Das Tragen von Amuletten ist maßlose Torheit. Nur der dumme Mensch kann glauben, daß solche toten Gegenstände ihn schützen und ihm helfen können. Der Glaube an Himmelsbriefe ist noch mehr als Dummheit; er ist zugleich eine Lästerung Gottes, wie sie nicht schlimmer gedacht werden kann. Wer je einen Himmelsbrief gelesen hat, der wird dies beklagen. Darum die Finger davon! Der Christ soll Schutz und Hilfe von Gott erwarten. Gott muß wachen, Gott muß schützen! Alles andere ist umsonst.

Wir können nach dem, was gesagt wurde, garnicht im Zweifel darüber sein, wie wir den Aberglauben zu beurteilen haben. Im Aberglauben offenbaren sich die Mächte der Hölle und strecken ihre Hände nach der Seele des Menschen aus. Wer aber bei den Mächten der Hölle Zuflucht sucht, der wird auch den Mächten der Hölle zum Opfer fallen. Der Aberglaube hat noch keinen Menschen innerlich freigemacht. Wer sich ihm ergibt, kommt nicht heraus

aus der Furcht vor bösen Mächten und vor bösen Menschen. Er wird abhängig von den Menschen und Mächten, in deren Gewalt er sich begeben hat. Er sucht bei ihnen Schutz und wird betrogen. Er meint, auf dem rechten Wege zu sein, und kommt doch immer mehr in die Verirrung und Verwirrung hinein. Es kann darum nicht ernstlich genug gesagt werden: Fliehe diese unheimliche Welt! Geh zu Gott! Da findest du alles, was du brauchst, da rettest du vor allem deine Seele. Nur der Glaube macht frei! Der lebendige Glaube ist auch das einzige Mittel, von der Gewalt des Aberglaubens loszukommen; wäre dieser Glaube stärker bei uns, dann gäbe es weit weniger Aberglauben unter uns. Wir Menschen werden auf der Suche nach Wahrheit sein, solange wir leben. Aber für alles Suchen der Menschheit gibt es nur eine Antwort: Suche Jesum und sein Licht; alles andre hilft dir nicht und glaube an Gott!

P. Richter.

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,
wo unter allen Gästen, die da kommen,
du der gefeiertste und liebste bist;
Wo aller Herzen dir entgegenschlagen
und aller Augen freudig auf dich sehn;
Wo aller Lippen dein Gebot erfragen
und alle deines Winks gewärtig stehn.

Philipp Spitta.

Die Ehe.

Die Ehe ist ein Fundament alles gesunden, glücklichen menschlichen Lebens. Wie es in der Ehe steht, so steht es im Volke. So geht denn das Gebot, durch das Gott die Ehe und damit das Geschlecht der Zukunft, sein Menschengeschlecht, schützt, alle an.

Mann und Weib, gleichwertig und doch das Wunder der Verschiedenheit. Ein Sichzusammenschließen für das ganze Leben, ein völliges Einswerden. Die Ehe ist ein weltlich Ding, wie Luther sagt. Es ist das Leben der Natur, wie es die ganze Welt erfüllt. Aber ist's nur Natur — ach, wir sehen es ja in der Welt, wie es dann in der Ehe geht. Zuerst ein Garten voll blühender Blumen und dann eine langweilige öde Wüstenstraße. So oft ein Rausch, der bald verfliegt, und eine Ehe ohne Liebe ist ein unerträgliches Joch. Interesse hat zusammengeführt, Interesse führt auseinander. Wieviel schmachliche Untreue im Verborgenen, und Ehescheidungen über Ehescheidungen in unseren Tagen. Nur Natur — und die Propheten der Natur treten auf: Wozu der Zwang, — der lästige —, frei sei die Liebe! und aus dem Göttlichen geht es ins rein Menschliche und aus dem Menschlichen ins Tierische.

Jesum spricht von einfacher Naturordnung: Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und dieselben werden eins sein. Aber die Naturordnung ist von Gott. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Bringt nicht ein heiliges himmlisches Licht, die Natur verklärend, in dieses Leben hinein, wenn zwei Menschen nicht nur einen Kontrakt miteinander schließen, sondern in Gottes Namen vor dem Traualtar ihre Hände ineinander legen und für ihr gemeinsames Leben ergreifen: wie Gott den Ehestand gestiftet hat, so fügt er auch uns zusammen. Zwei Menschen, auf verschiedenen Wegen der Welt bisher geleitet, haben sich doch nicht zufällig getroffen, sondern Gottes Hand hat sie zusammengeführt; einer ist für den andern, ein eigenartiges Leben zur Ergänzung des andern. So von Gott gedacht, von ihm bereitet — so gerade ist's gut.

Im eigenen Hause, — das wundervolle Glück daß man nun nicht allein ist, sondern immer in der Gemeinschaft des Menschen, der beste Gefährte, die treueste Gehilfin ist, dessen, der uns ganz versteht. Alle Freuden werden durch die Teilnahme des andern doppelt alle Leiden miteinander getragen; durch das Leben der Kinder die ernsteste schönste gemeinsame Aufgabe des Lebens, sein eigenes Leben in anderen weiter zu leben.

In der Ehe ist der Mann das Haupt, aber so, wie Christus das Haupt seiner Gemeinde ist. Und er ist es ja geworden, nicht durch Zornern, nicht durch Herrschen, nicht durch Gewalt, sondern durch die größte Liebestat,

durch die Hingabe seines Lebens, zuletzt am Kreuz. Darum wir Männer, die wir so selbstsüchtig sind, wie wir es selbst nicht ahnen, die wir so leicht meinen, um uns müsse sich alles drehen und die Frau uns immer nur zu Gebote stehen, wir fordernden, polsternden, tyrannischen Männer, in der Ehe gilt uns die Aufgabe: Unsere Stärke sei unser Geben. Es gilt, immer zu geben, immer zu opfern, und zwar das ganze Selbst, mit dem eigenen Leben das Leben der andern zu erfüllen. So sollen wir Herren werden in Jesu Nachfolge und den stillen, unwiderstehlichen Einfluß der dienenden Liebe ausüben. „Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.“ Und die Frauen sollen gehorsam sein und dienen, dienen wie die Gemeinde dem Herrn. Ist das schwer und hart? O, sie sind ja getragen und geborgen in der starken Liebe des Mannes. Und nun gilt es die heilige Pflicht, untertan sein in den Aufgaben, die die Liebe stellt, das Dienen in den kleinen Dingen des Tages, das Bereiten des Hauses, das Pflegen der Kinder, das Schmücken des armen Weltlebens mit dem wunderbaren Reichtum des weiblichen zarten Herzens, mit der unermüdblichen Kraft der Hingabe. So sind Mann und Weib eins, eins in dienender Liebe, in Jesu Liebe. Und Jesu Liebe, das ist die erlösende, von dem eigenen Selbst freimachende Liebe. Wo diese Liebe herrscht, da ist die Kraft, in der man immer mehr dem andern lebt, da waltet die Ewigkeitsliebe in der man miteinander das Wort des Lebens sucht und die Seele zum Gebet erhebt, in der man sich zum Höchsten gegenseitig hilft, zum Leben des Glaubens und der Heiligung. Da heißt's fürwahr:

Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ
Im Stande, da dein Segen ist,
Im Stande heil'ger Ehe!

Aber die Ehe ist nicht das Zusammenleben von Menschen, die Engel sind, sondern eine Schule der Selbstverleugnung der Entfagung, des miteinander und voneinander Lernens. Das ist gerade ihr Glück, ihr Reichtum, ihr Segen!

Wenn wir als Jesu Jünger und Jüngerinnen auf seine Liebe hinblicken und sie für uns ergreifen, dann haben wir ja die Liebe, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet, die innerlich nie aufgeben kann, auch wenn sie äußerlich aufgeben muß. Darum, wenn dein Weg ein schwerer ist, halte deinen Herrn um so fester. Wenn das Herz des andern sich Gottes Liebe gegenüber verschließt, fasse du sie um so mehr in dein Herz. Wenn du in deiner Ehe das Kreuz tragen mußt, blicke auf Jesu Kreuz. Und auch auf dunkelsten Wegen leuchtet dir das Licht aus seiner göttlichen Herrlichkeit. Und was untragbar ist, kannst du tragen in seiner Kraft, und es bleibt die Hoffnung, die heldenmütige Hoffnung — wie oft hat sich das gezeigt —, daß das Licht von oben auch durch die dunkelsten Wolken hindurchbrechen und wieder zusammengefügt werden kann, was unheilbar getrennt schien!

Hoch und heilig ist die Aufgabe: Aus dem innersten Eigenleben heraus göttliche Liebe, goldne, nie versagende, alles durchdringende Treue. Ist solche Liebe unser? Gottes Liebe kann nur wohnen im reinen Gefäß menschlichen Wesens. Aber nun ruht in unserer Natur die Gefahr, nun wohnt in uns allen der alte, selbstsüchtige, lüsterne Mensch. Darum weist der unerbittlich ernste Herr uns auf das Treiben und Wogen der Sinne hin, wenn er in seinem Worte über die Ehe sagt: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.

Darum soll das Natürliche geheiligt werden in Gottes Liebe und zum Dienste Gottes. So gilt es für uns alle, was Luther sagt: Keusch und züchtig leben in Worten und Werken. Kämpfe gegen die verderbte Natur, kämpfe für die Reinheit von Leib und Seele; und wenn der Kampf heiß ist, siehe Jesu Licht, Jesu heilige Liebe. Bei ihm ist Vergebung auch für Danks im Leben; bei ihm die Kraft, das Fleisch zu kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden, und er wird fertig auch mit dem schlimmsten Schaden. Bei ihm ist die edle, herrliche Freiheit, in seinem Geist die Nüchternheit, die sich nicht blenden läßt, die treue Arbeit, die bewahrt, die Freude an der Natur und am Reinen.

Opfere was dein Leben verdirbt, alles für das Leben, das reine Leben aus Gott. Ludwig Richter, der Maler

des deutschen Hauses mit seinem reinen, schönen hat Goethes Wort unter sein Bild geschrieben: „Groß danken und ein reines Herz, das ist es, was wir uns von Gott erbitten sollen.“ Wenn wir alle um das reine Herz ringen, so können wir auch alle einen großen Gedanken fassen, auch wenn wir nur kleine Leute sind: daß wir Träger des Lichtes Jesu in dieser dunkeln Welt sein sollen. Seine Liebe, seine göttliche Liebe, will in uns brennen. Darum hinein in den heiligen Kampf für die Ehe, für das Haus, für die Kinder, für das Leben der Zukunft.

D. Friedrich Lahnsen.

Behn erprobte und bewährte Erziehungsregeln.

- 1.) Bete mit Deinen Kindern; bete für sie!
- 2.) Halte auf strengen Gehorsam!
- 3.) Erweise Deinen Kindern recht viele Liebe!
- 4.) Bringe Deinen Kindern Achtung und Ehrerbietung bei!
- 5.) Dulde keinen Widerspruch!
- 6.) Erziehe Dein Kind zur Arbeit!
- 7.) Befiehl Deinem Kinde nie etwas, was Du selbst nicht tust!
- 8.) In Gegenwart der Kinder müssen die Eltern stets einer Meinung sein!
- 9.) Halte Deine Kinder regelmäßig zur Schule und den häuslichen Aufgaben an!
- 10.) Gehe selbst mit Deinen Kindern fleißig zur Kirche!

P. 24.

Nimm und lies.

„Arbeitschulmäßiger Religionsunterricht und Kindergottesdienst v. Scheller; Verlag Bertelsmann-Gütersloh, 1,40 Mark und Porto.

Es gibt ja immer Leute, die sich einbilden, sie machen alles im ganzen schon recht vorzüglich. Denen empfehle ich sehr, dieses Büchlein recht gründlich zu lesen. Die unverbesserlichen werden's dann bei Seite legen; aber recht viele werden dem Verfasser im Stillen einen großen Dank wissen für die feine, treue Hilfe, die er Lehrern, Pfarrern, Helfern des Kindergottesdienstes bietet. Das ist viel mehr als man bei dem billigen Preise und dem geringen Umfang (52 Seiten) vermutet. Das ist eine gründliche Schrift, die von zwei Brennpunkten aus, Freude und Verantwortung unserer Arbeit an Kinderseelen anfaßt: Evangelium und Kinderseele. Eine Fülle wertvollster Anregungen sind in dem kleinen Heft zu finden. Niemand, dem es angeht, sollte es sich entgehen lassen.

Eds.

Eine große Freude war das, wie ich sie schon lange nicht erlebte, als das große Liebmansche Anschauungsbild von der „Predigt Jesu am See“ endlich eintraf. Wie leuchtet der See! Wie dringend, herzlich andringend ist des Heilands Hand erhoben! Wie mannigfach die Haltung seiner Zuhörer! Wie wird die heilige Geschichte lebendig! Staunend stehen die Kinder davor; die Augen trinken förmlich die lichten Farbentöne und in den Herzen, denke ich, wird eine tiefe Ahnung davon wach, wie der Herr Christus gelebt, gewirkt, gestraft, getröstet, Menschenseelen gepackt hat bis ins Innerste. Hans Liebmans ist wahrhaftig ein Maler, der so recht für Anschauungsbilder im Religionsunterricht schaffen und malen kann.

Dieses eine Bild „Jesu Predigt am See“ ist ja nur eines aus einer ganzen Sammlung, die nun nach und nach von der „Preussischen Hauptbibelgesellschaft in Berlin“ herausgegeben wird. Es ist eine Subskription darauf eröffnet, und bereits 16 Bilder sind erschienen. Das Bild hat ungefähr die Größe 50X70 Ztm. und kostet in der Subskription 2 Mark und das Porto. Da jeden Monat ungefähr ein neues Bild herauskommt, so ergibt das eine monatliche Ausgabe von etwas mehr als 4 Mk. Ich kann nur sehr dringend dazu raten, diese Ausgabe unbedingt möglich zu machen. Die Liebmanschen Anschauungsbilder sind „Hilfsprediger“ von unschätzbarem Wert.

Wer die Bilder erst einmal sehen will, dem stehen sie auch in farbigem Postkartenformat zur Verfügung. Es ist da schon in vier Serien zu je 10 Stück ein

dervolles Postkartenwerk im gleichen Verlage der „Preussischen Hauptbildergesellschaft“ erschienen; jede Serie kostet 1 Mark. Ich muß ja sagen: im Großen wirken die Bilder noch eindrücklicher, was immer ein Zeichen für ihren guten künstlerischen Wert ist.

Wir können gar nicht anschaulich genug für unsere Kinderlein sein; und wo sich da ein gediegenes Hilfsmittel bietet, sollen wir wissen: das Beste und nur das ist für unsere Kinder gut genug. Es wird in frommen Bildern leider so viel kitschiges Zeug geboten, daß wir hier mit Freuden etwas Gutes und Gehaltvolles vor unsere Kinder bringen können und ohne Scheu vor dem übrigen nicht teuren Preis auch sollten. Die Postkarten, die ja im Stück nur etwa 200 Rs. kommen, wollen wir in Rio Negro auch zum geschenkreichen Verteilen aus unserem Kirchlichen Hilfsfonds besorgen.

„Der Christliche Erzähler“ 1928. Heft 12 und 13 liegt von diesem bei C. Bertelsmann in Gütersloh herausgegebenen gehaltvollen Stück vor. Wir empfehlen aufs neue diese Bände jedem, der etwas Gutes und Gediegenes für sich und die Seinen zu lesen sucht. Jedes Monatsheft bringt ein sehr gutes Bild, teils bunt, teils schwarz-weiß, die Fortsetzung eines Romans von einem gut berufenen Schriftsteller, kleinere Novellen, Erzählungen und auch ein Gedicht von nicht alltäglichem Innenwert. Jedes Monatsheft kostet nur 600 Rs. und das Porto! Das ist ein lächerlich billiger Preis für das Gebotene und ist ja nur möglich bei der Riesenbezieherzahl, die zugleich von dem Werte der Hefte ein deutlicher Beweis ist.

Der letzte Halbjahresband des „Christl. Erzählers“ ist nunmehr geschmackvoll in Leinen gebunden, herausgekommen. Hier sind die monatlichen Einzelhefte des letzten halben Jahres in einem schönen Geschenkband vereinigt. 12\$ und das Porto. Sehr herzlich empfohlen!

„Maschinentom“ von Hans Richter, Verlag Adolf Sponholz (Hannover) mit 8 Vollbildern in Halbleinen gebunden 10\$ u. Porto.

Das ist etwas für unsere Jungen; aber mancher Alter hat gewiß auch seine Freude daran. Der Maschinentom ist ein Junge, der sich schon frühzeitig brennend für technische Sachen, Tunnelbau, Turbinen interessiert. Er stammt aus dem Itajahyale, von wo aus er nach wechselvollen Schicksalen in Deutschland Ingenieurwissenschaft studieren kann. Man merkt die freundliche Gesinnung heraus, die Hans Richter, der uns spannend und lebendig das Buch schreibt, den Deutschen von Sta. Catharina entgegenbringt. Daß allerlei Ungenauigkeiten unterlaufen, wollen wir ihm nicht übel nehmen, auch nicht die Alligatoren im harmlosen Itajahy. Zum Schluß baut unser „Urwaldjunge“ hoch im Norden, im Norwegerland, in Eis und Schnee einen Tunnel mit. Dabei bewährt er sich als tapferer, entschlossener Mann in mancherlei Gefahr, die wir teilnehmend mitverfolgen und holt sich schließlich seine Frau in einer lieben, trefflichen Norwegerin. Glück zu dem Buch zur Fahrt in alle Welt, wo deutsche Jungen noch gern ein spannendes Buch voll Abenteuer, Wagemut und männlicher Tüchtigkeit lesen mögen.

Wer die im „Christenboten“ besprochenen Bücher sonst nicht erreichen kann, der wende sich an die Schriftleitung: Rio Negro (Paraná), die die Besorgung gern vermittelt.

Aus den Gemeinden.

Rio Negro. Ein Weihnachtsfamilienabend vereinigte am 22. Dezember Abends trotz des unablässigen Regens eine stattliche Anzahl von Gemeindegliedern. Kinderlein des Religionsunterrichts boten ein schlichtes und gerade darum wohl gelungenes Weihnachtsspiel, die Legende vom Tannenbaum hörten wir, ein feinsinniges Weihnachtsmärchen ließ uns die Märchentante wissen (von Selma Lagerlöf, der berühmten schwedischen Schriftstellerin.) Weihnachtshöre erfreuten uns, darunter im alten deutschen Sage von Praetorius das unvergleichliche „Es ist ein Ros entsprungen“, ferner ein teilweise mit 88 Stimmen besetztes „Stille Nacht, heilige Nacht“. Wundervolle künstlerische Lichtbilder führten uns zur Weihnacht in verschneiten deutschen Wald, ins winterliche Dorf und gemütvollte Klein-

städte, wo der Postwagen noch zur Weihnachtszeit durch die Straßen fährt und allerhand Herrlichkeiten zum lieben Fest abzuladen hat. Es war alles in allem ein schöner gemütvoller Weihnachtsabend: „Warum haben wir nicht öfter solch' einen Familienabend“, wurde dem Geistlichen mehr als einmal gesagt. Und nun kam gar noch Knecht Rupprecht vom Walde her für die Kinder des Kindergottesdienstes. Die Stiefel hatte er sich bei dem Schmutzwetter reichlich schmutzig gemacht, aber einen ganz trefflichen Humor hatte er mitgebracht. Möchte bloß wissen, woher er die lieben Mädel und Buben alle so genau kannte; er teilte so sicher und treffend Lob und gute Mahnung aus, daß man meinen mußte: er schaute den lieben Kinderlein bis tief ins junge Herz. Und dann brachte er vor allem ein gutes, feines Päckchen für jeden. Da war außer einem herzhafsten Pfefferkuchen etwas zu Lesen drin für Herz und Gemüt der Kinder. Die Kinder sollen ja bei uns durch solche kleine Gabe nicht angelockt, sondern im Herzen gefördert werden; danach waren auch die Gaben ausgesucht. Auch ein schönes Bildchen lag bei. Da haben wir mal gemerkt, wie doch der „Kirchliche Hilfsfonds“ der Gemeinde zum Segen dient. Die Mitwirkenden, große und kleine haben selber viel Freude an dem schönen Abend gehabt und sich doch auch den Dank der lieben Besucher verdient, der auch oft und herzlich gemeint ausgesprochen worden ist.

Endlich können auch für Religionsunterricht und Kindergottesdienst gute Bilder angeschafft werden. Die sollen den Kindern die biblischen Geschichten und Personen anschaulich und lebendig machen. Kinder wollen sehen. Und es ist dem Geistlichen wie den Kindern eine große Freude, daß wir endlich den „Kirchl. Hilfsfonds“ so weit gebracht haben, daß wir uns das leisten können.

Ein Paar neue Altarkerzen stiftete in die Kirche von Rio Negro anläßlich der Trauung ihrer Tochter die Familie Friedrich Schmidt aus Masra, wofür ihnen herzlich gedankt sei.

In Canoinhas hat Familie Wolff v. Graffen ein schönes Christusbild, fein gerahmt, als Schmuß des gottesdienstlichen Raumes der Gemeinde geschenkt. Herzlichen Dank! — Lehrer Möller hatte dieses Jahr auch am Tage vor Heiligabend in der Schule eine prächtige Feier mit Kindern und Eltern gehalten. Das war wunderschön; alle, die dort waren, sprachen immer wieder ihre herzliche Freude über den schönen Abend aus. Die Schule hatte, obwohl der Raum doch wahrhaftig für eine Kolonieschule geradezu Riesenmaße hat, auch nicht entfernt Platz für alle Mitfeiernden. Das habt ihr gut gemacht, ihr lieben Freunde in Canoinhas! Und was mich besonders gefreut hat: ihr habt dabei so viele schöne, alte, liebe Weihnachtslieder gesungen; die geraten also bei euch nicht in Vergessenheit. Heil und Segen auch im neuen Jahre!

Von Ende Januar bis in den Februar werde ich einmal auf Urlaub gehen. Jeder Wassertank, der immerzu abgefüllt wird, muß auch wieder einmal aufgefüllt werden, so muß sich auch der Geistliche einmal auf einige Zeit in die Stille zurückziehen, um dann desto frischer und freudiger weiterzuschaffen zu können zum Heil der Alten und Jungen in der Gemeinde. In Rio Negro und Campo Tenente wird also im Februar Gottesdienst und jeder Unterricht ausfallen. Der Kindergottesdienst findet aber statt; wir sind unseren lieben Helferinnen Fräulein Kirchner, Greipel und Schuster sehr zu Dank verpflichtet, daß sie sich so treu und freundlich der Gemeindearbeit zur Verfügung stellen. Sie verdienen sich damit den Dank der Gemeinde, und ich bitte die lieben Eltern ausdrücklich und herzlich, auch während meines Urlaubs recht regelmäßig früh am Sonntag die Kinder zum Kindergottesdienst zu schicken.

Berichtigung.

Versahentlich ist da ein Name unter oder über die in voriger Nummer gebrachte schöne Schubert-Ansprache gekommen, da sind die Buchstaben böß durcheinandergeschüttelt, ob das im Sekerkasten oder im Tintensaß des Schreibers schon passiert ist, weiß der Schriftleiter nicht. Kurz und gut: unser feiner Schubert-Artikel ist eine Ansprache, die unser geschätzter Herr Pastor Berchner in Curitiba bei der Gedentfeier im Sängerbund gehalten. Ebs.

Worte über die Ehe.

„Die Welt hat nach Gottes Wort keinen lieblicheren Schatz auf Erden denn den heiligen Ehestand; Gottes höchste Gabe ist ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebst, der du darfst alle dein Gut, ja dein Leib und Leben vertrauen, mit der du Kinderlein zeugst.“ Martin Luther.

„Die Ehe bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen garnicht zu rechnen ist, sie ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt, daß garnicht berechnet werden kann, was ein paar Gatten einander schuldig werden; es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann.“ Wolfgang von Goethe.

„Wenn du aus dem Hause gehst, so bete einmal.
Wenn du zur See gehst, so bete zweimal.
Wenn du zum Traualtar gehst, so bete dreimal.“
Russisches Sprichwort.

„Wie höflich ist Gott. Er sagte: „Er soll dein Herr sein!“ Dann schwieg er und sah dich freundlich und erwartungsvoll an und glaubte, du sagtest nun deinerseits: „Und ich will ihr Diener sein und sie auf meinen Händen tragen!“ Und immer noch schweigt er und wartet auf dies eine Wort.“ Hermann Dejer.

„Der ist am glücklichsten, er sei ein König oder ein Geringer, dem in seinem Hause Wohl bereitet ward.“
Goethe, Iphigenie.

Familiensisch.

Zur Chronik von Griesbuns.

(von Th. Storm)

(Fortsetzung)

Inzwischen gedieh der Unterricht des Junkers mir nach Wunsch; insonders liebte er die Erzählung von den Weltbegebenheiten, so daß er mich oft gar Sonntags damit plagete. So hatten wir eines Tages nach der Kirchzeit mitjammen in des Martini Greveri „Weltgemälden“ von dem schönen Hohenstaufen-Jünglinge gelesen, dem König Enzo mit den goldnen Ringelhaaren, wie nach der Kampagne bei Fossalta die Bologneser ihn in den Kerker stießen, so daß er nimmer wieder mit seinem wehenden Goldhaar durch den Frühlingsmorgen reiten konnte; und wie ein Weib, ein schönes, zu ihm hinabstieg, und ihm den Frühling in die Nacht hinunterbrachte.

Nach dem Lesen waren wir in das gen Süden gelegene Speisezimmer hinauf gestiegen, woselbst wir auch meinen Vetter, den Pastor trafen, der erst zu Mittag sich sein Weib zur Pfarre holen wollte. Nach der Tafel liebte es der Herr Oberst, mit uns noch ein Stündlein zu konversieren, denn er war ein Mann von guter Bildung. Und also geschah das auch heute. Der Junker Rolf stand neben seines Vaters Sessel, und ich merkte wohl, er hörte nicht, was hier geredet wurde.

Der Oberst hatte ihn schon lang betrachtet; nun streckte er die Hand aus und schüttelte den Knaben: „Was sindest du, Rolf?“

Da sprach dieser, als habe er bei sich schon lang davon geredet: „Und wissen Sie, Papa? Schön ist sie gewesen und jung und hat ihn nimmer doch verlassen! Und als der König Enzo endlich dann begraben worden, ist dicht hinter dem Sarge eine ältliche Matrone hergewankt, und eine schneeweiße Strähne ist in ihrem dunklen, langen Haare gewesen!“

Und nun ließ es ihm nicht Ruhe mehr. Seine Augen glänzten, und er erzählte alles, was er wußte, von dem König Enzo mit den goldnen Ringelhaaren. Er schien es nicht zu fühlen, wie die schon kraftvolle Februarisunne in seinem eigenen Goldgelocke glühte!

Während seines Redens war der Wildmeister, der etwas zu melden haben mochte, in das Gemach getreten und, seiner Zeit gewärtig, an der Tür gestanden. Aber schon vorher hatte sich, was wohl um solche Zeit geduldet wurde, ein Schwesternkellkind der alten Matten, ein braunes zehnjähriges Dirnlein, in ihrem Sonntagsstaat hereingeh.

Wie mit Aug und Ohren horchend, war sie zu sang stillgestanden, dann aber, ein Fingerlein an den Lippen, immer näher zu dem jungen Herrn hingeschlichen. Als aber dieser seine Rede kaum geschlossen hatte, wies sie mit ausgestreckter Hand auf einen Spiegel gegenüber, woraus des Knaben Bildnis mit seinem Goldgeringel widerschien. „Guck!“ raunte sie ihm zu, „da ist er!“ und zupfte ihn an seinem Ärmel.

Aber der Knabe wollte sich nicht stören lassen. „Wer denn? Was willst du, Abel?“

Da streckte die Dirne sich zu ihm auf: „König Enzo!“ rief sie laut und rannte mit purpurrotem Angesicht zur Tür hinaus.

Der Oberst lachte; der alte Wildmeister aber war rasch ein paar Schritte vorgetreten, und die Hand nach dem Haupt des Knaben streckend, rief er hastig: „Gott nehme ihn in seinen Schutz!“

Der Oberst wandte sich in seinem Stuhle: „Das tue er in seiner Gnade!“ sprach er; „aber was hat Er, Wildmeister?“

Da sprach der andere schier verwirrt: „Verzeiht; das Ringelhaar des Hohenstaufen soll in Kerkersnacht gebleicht sein.“

„Er ist kein Kaiserssohn,“ sagte der Oberst, „solches wird meinem Buben nicht geschehen,“ und blickte liebevoll auf seinen Sohn. Aber viel heißer noch lagen des Alten Augen auf des Knaben Antlitz. Dann richtete er sich auf: „Wenn es beliebte, Herr Oberst? Der Wolf ist unten auf dem Hofe, den meine Hunde heut Nacht niederlegten!“

Da faßte unser Herr des Knaben Hand und ging mit dem Alten nach dem Hof hinab; ich und der Pastor folgten. Auf der Treppe aber hielt dieser, der seine klugen Augen fleißig zwischen den Personen hatte hin- und wiedergehen lassen, mich am Arm zurück und raunte: „Was meinst du, Magister? Ich möcht's wohl wissen, wie selbiger, den sie hier den Wildmeister heißen, in seinen jungen Tagen ausgesehen hat!“

Aber vom Hofe aus rief der Herr Oberst durch die offene Haustür: „Wo bleibt die Geistlichkeit? Erlegter Feind ist ja auch ihr gar liebe Augenweide!“

Da schritten wir eilig hinab und sahen das erlegte Tier auf einem Schlitten liegen, denn es war Schnee gefallen in der Nacht.

* * *

Das Raubzeug minderte sich merklich, und immer seltener kam ein Schäfer mit Geschrei zum Hof hinaufgelaufen; und doch hatte der Wildmeister nur einen Mann zur ständigen Hilfe sich erbeten. Er hieß Hans Christoph; er war mit ihm von fast demselben Alter und wohnte ehelos im Dorfe unten. Zur Nacht aber war der Wildmeister allzeit allein in seinem Turmhaus, so nicht ein Sonderbares sollte unternommen werden. Denn unterweilen, zumal im Winter, hörte ich auch um solche Zeit von mehr als einer Büchse das Krachen aus dem Walde, und war dann morgens meist ein Wolf zu Hof gebracht.

— — — So waren ein paar Jahre hingegangen; der Junker war frisch hinaufgewachsen und wohl vierzehnjährig schon; dabei war er klug und hatte mich fast ausgelesenet.

Zu dem Wildmeister, der auch bei dem Obersten viel Ansehen hatte, hegte er ein groß' Vertrauen. Der nahm ihn mit zur kleinen Jagd, wozu der Knabe seinen eigenen Hund besaß, und unterwies ihn, wie mit diesem und mit Schießgewehren richtig zu hantieren sei. Obwohl von jeher Gemütsart, nahm er strengen Tadel von ihm hin. Als sie einst im Herbst mit ihren Flinten über Feld gingen, fragte der Wildmeister einen Knecht, der dorten Dünger über das Land streute, wohin die Hühner, die sie jagten, wohl geflogen seien. Da hörte er, indeß er mit dem Knechte sprach, den Junker seines Hundes Namen: „Nero! Nero!“ laut und zornig und noch immer lauter rufen; denn es war ein Jgel, den der Hund nicht lassen wollte. Als aber der Alte seinen Kopf wandte, riß eben der Knabe des Knechtes Furke aus der Erde, um sie dem Hunde nach dem Leib zu stoßen.

Doch gleichwie von Eisenklammern fühlte er seine Hand von einer anderen gepackt: „Erschlag nicht deinen Hund!“ rief über ihm der Wildmeister, „du könntest das später einem Menschen tun!“

„Und er sah mich so furchtbar an,“ sagte der Junker, „er es mir erzählte, „mich meint“, er wolle mich gar erst erschlagen! Dann aber legte er sanft den Arm um mich und sprach: „Das ist dein Blut, mein Kind; wir müssen wissen, wogegen wir zu kämpfen haben!“ Und so, mit einem Worte, rief er den Hund, der mit gesenktem Kopfe von dem Fgel abließ.“

Der Wildmeister war wohl selbst ein jähzorniger Mann gewesen, aber er hatte gelernt, sich zu besiegen; davon erhielt ich Beweis in eigener Gegenwart. Unser Pastor war in der Stadt zum Diakonate präsentiert und ich hatte Lust zu seiner Nachfolge hier im Dorfe. So ging ich zum Herrn Obersten, um mein Anliegen vorzubringen, aber ich traf ihn nicht in der besten Laune. Er hatte ein Schreiben in der Hand, mit dem er in seinem Zimmer auf- und abging. Tante Adelheid hatte sich bei meinem Eintritt mit einem Kopfschütteln durch die Seitentür davonbegeben.

„Hat Er bei mir zu klagern, Magister?“ sprach der Oberst, als ich meine Sache vorgetragen hatte, und da ich das verneinte, „So bleib' Er! Er ist noch Junge! Machen wir es gleich unserer Herzoginwitwe, mit dem sechs-jährigen Herzog, gehen wir nach Stockholm! Es wird auch dort für ihn zu sorgen sein. Er kann doch nicht von meinem Buben lassen!“

Und da ich über solche Rede erstaunet und auch das Lektüre die Wahrheit war, so hatte ich nicht allsgleich die Antwort.

Da klopfte es; und auf ein kräftiges „Herein!“ des Obersten, war der Wildmeister in das Zimmer getreten. Aber jener beachtete ihn nicht: „Es ist hier nimmermehr zu hausen,“ sprach er weiter; „die vormundschaftliche Regierung ist der Götze, der steckt die Hälfte in die eigene Tasche und hat doch nie genug; dabei kein Landtag und kein Landgericht! Aber hier ist einer“ — — und er schüttelte das Schreiben in seiner Faust — — „der hat mir Handgeld für Grieshuus geboten! Freilich, die Tante ist in hellem Brand darüber.“

„Herr Oberst,“ sagte der Wildmeister, „Sie werden Grieshuus doch nicht verkaufen wollen?“ Und da ich ihn ansah, war es wie eine Angst in seinem Antlitz.

Der Oberst war stehen geblieben. „Und weshalb nicht?“ frug er scharf.

Und der Wildmeister entgegnete ruhig: „Weil es das Erbe Ihres Sohnes ist.“

„Ja, freilich; doch ich bin der Vormund meines Sohnes.“

„Aber,“ sagte der Alte, und in seiner Stimme war ein heimlich Beben, „Sie sind ein Fremder hier; doch Ihres Sohnes Ahnen, Jahrhunderte hinauf, schlafen dort unten in der Kapellengruft.“

„Da hat er recht, Wildmeister,“ entgegnete der andere verdrossen, „und der Großvater ist zum Glück nicht dazwischen!“

„Herr Oberst!“ rief der Alte mit seiner vollen Stimme und stand hochaufgerichtet vor ihm. Er war totenblaß geworden, und ein Paar herrliche Augen fielen so drohend auf den Oberst, als ob er ihn von Haus und Hof verjagen wollte.

Und eine Weile sahen sich die beiden an. „Wer ist Er eigentlich,“ sprach der Hausherr, „daß Er also zu mir redet?“

Da schien der Alte seiner Sinne wieder Herr zu werden. „Ich bin um andere Dinge hergekommen,“ sprach er nach einer Weile, „und bitte, daß Sie mich hören wollen!“ Und auf des Herrn finsternes Nicken: „Hans Christoph ist gestern unten in der Stadt gewesen; der Magistrat hat dort beschlossen, den Hafen mit einem neuen Bollwerk einzufassen: ich dachte, das Eichenholz könnte wohl von hier dazu geliefert werden!“ Und er begann dann, seine Pläne zu explizieren. Der Oberst, der erst zornig auf und ab gegangen war, stand endlich still und fragte und hörte wieder. Ich aber beurlaubte mich und dachte wiederum der Worte meines Vaters.

(Fortf. folgt.)

Liebesgaben.

Pfarrgemeinde Südarm. Für den „Christenboten“ gaben Richard Koppelke von Matador 3 Mil, August Maas von Matador 2 Mil, Reinhold Haffe von Matador 2 Mil;

Für den Gustav Adolf-Verein Christof Passig von Lauterbach 2 Mil.

Gott segne Geber und Gaben.

Pfarrer Frau.

Rio Negro. Für „Kirchl. Hilfsfonds“ Mittwoch- und sonstige Kirchentollekte vom 12.—31. Dez. zus. 23\$400; M. M. 20\$; Gustav Uhlemann 3\$. — Für besondere kirchliche Zwecke: von Schuster 1\$. — Für Gustav-Adolf-Verein: v. P. H. 2\$. — Für „Christenboten“ von Amanda Hable 3\$: Pastor Grimm (Deutschland) 19\$300 (10 Mark).

Dank den freundlichen Gebern!

Gds.

Kirchennachrichten.

Gottesdienste:

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.
Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesdienst.
Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchchorübung.
Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht.

Pfarrer Perchner.

Evangelische Gemeinde Hammonia.

Ort	Tag	Uhr	Gottesdienst
Sellin	Sonntag, den 20. Jan.,	vorm.	Gottesdienst
Sandbach		nachm.	"
Ober-Raphael	" 27. "	vorm.	"
Neubrenn		nachm.	"
Hammonia	" 3 Febr.	vorm.	"
Vaquaras		nachm.	"

Konfirmandenunterricht in:

Hammonia: Jeden Montag Nachmittag um 2 Uhr — Neubrenn:
Jeden Dienstag Vormittag um 10 Uhr — Sellin: Jeden Donnerstag Vorm.
9 Uhr. — Religionsunterricht in Hammonia: Jeden Sonnabend vorm. 9 Uhr.
Die Vormittagsgottesdienste beginnen um 10 Uhr; die Nachmittagsgottesdienste um 4 Uhr.

Brick, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Neu-Breslau.

Ort	Tag	Uhr	Gottesdienst
Neu-Breslau	Sonntag, den 20. Jan.	9 Uhr	Gottesdienst
Urú	Sonntag, den 27. Jan.	1/2 9 Uhr	Gottesdienst

Jeden Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, Bibelfunde im Pfarrhause.

Brannies, Pfarrer.

Deutsche Evangelische Gemeinde Rio Negro.

Rio Negro Gottesdienst: 20. Januar, vorm. 10 Uhr
Kindergottesdienste: Jeden Sonntag, vorm. 3/4 9 Uhr
Mittwoch-Andacht: 16. Januar, abends 8 Uhr
Canoinhas u. Tres Barras: fällt wegen Urlaub des Geistlichen aus.

Enders, Pastor.

Evangelische Pfarrgemeinde Bella Alliance.

Ort	Tag	Uhr	Gottesdienst
Kilometer 10	Sonntag, den 20. Jan.,	vorm. 9 Uhr	Konfirmation m.
Kilometer 20	" 20. "	nachm. 3 "	allgem. Feier des
			Gl. Abendmahls.
Südbarm	" 27. "		Gottesdienst
Matador	" 3. Febr.,		"

Am 26. Januar, vorm. 9 Uhr am Südbarm: Delegiertenversammlung.

Jeden Sonntag am Südbarm Kindergottesdienst. Jeden Montag Nachmittags Mädchenhandarbeitsstunde. Jeden Dienstag Nachmittags Frauenverein. Jeden Mittwoch Chorübung. — Gottesdienstbeginn um 9 Uhr.

Pfarrer Frau.

Ort	Tag	Uhr	Gottesdienst
Tajo	Sonntag, den 20. Jan.,		Gottesdienst
Rosquito	" 3. Febr.,		"

Die Gottesdienste beginnen um 9 Uhr. —

Diacon Herken.

Evangel. Gemeinde Brusque.

Tag	Uhr	Gottesdienst
Sonntag, den 20. Januar		Gottesdienst
" 27. "		Kein "
" 3. Februar		Gottesdienst
" 10. "		"
" 17. "		"
" 24. "		Kein "
" 3. März		Gottesdienst
" 10. "		"
" 17. "		"
" 24. "		"
" 28. "		abds. 6 Uhr: Beichte und Gl. Abendmahl
" 29. "		Gottesdienst, "
" 31. "		"

Die Gottesdienste beginnen um 9 Uhr. — Kindergottesdienste um 8 Uhr.
Kistler, Pastor.

Evangel. Gemeinde Itajahy.

Sonntag, den 24. Februar, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst u. Kindergottesdienst.
Kistler, Pastor.

Verantwortlicher Schriftleiter: P. Enders, Rio Negro.

Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge etc. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen durch Banco Nacional do Commercio.

Druck von Boehm & Cia., Joinville.

Was ist

Dr. HOMMEL's Haematogen?

Lassen wir den Arzt sprechen:

«Hommel's Haematogen ist eines der besten, wenn nicht das beste, der zurzeit bestehenden Präparate, die ich kennen gelernt und erprobt habe.

Bei skrofulösen u. rachitischen Kindern, bei Bleichsucht, bei nach fieberhaften Erkrankungen auftretenden u. sonstigen Schwächezuständen, bei verschiedenen Arten von Verdauungsstörungen hat es mir vorzügliche Dienste geleistet».

(Dr. med. **G. Krischke, Schlegel**, Schlesien.)

Casa Hertel

Praça Municipal No. 9

Curityba

Praça Municipal No. 9

- Solo's -
- Gesang -
Orchester



- Tänze -
- Opern -
Operetten

Marken:

Victor - Columbia - Odeon - Vox - Artiphon - Beca - Pallophon - Cameo - Imperador usw.

Grammophone

in jeder Preislage.

Nadeln - Schalldosen - Federn

und alle Bestandteile für
Grammophon-Maschinen.

Goldene Medaille
Rio de Janeiro
1922

Loja Flora Curitybana

Willy Gremer, Curityba

Rua 15 de Novembro No. 77

Telephones: Loja 754 - Chacara 423

Endereço Telegraphico: «Flora»

empfehl

seine reichen Bestände an

**Blumen,
Sämereien**

und

Pflanzen

aller Art,

sowie auch verschiedene Sorten von

**Frucht-
und
Schattenbäumen.**

Bestes und größtes Unternehmen
— dieser Art am Platze. —

Alle Arten von
**Uhren — Ringe
fingerringe Trauringe
Ohrringe
Brillen**



**Geschenkartikel,
deutsche Grammophone
und Platten
und vieles andere
mehr**

stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gestwicki — Blumenau

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne i. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos Aires via Rio Grande und Montevideo:

Motor-Schnellschiff	„Monte Cervantes“	am 20. Januar
	„Monte Sarmiento“	am 13. März
	„Monte Olivia“	am 26. April
	„Monte Sarmiento“	am 30. Mai

Abfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Hamburg via Santos, Rio de Janeiro und Bahia:

Motor-Schnellschiff	„Monte Cervantes“	am 17. Februar
	„Monte Olivia“	am 4. März
	„Monte Sarmiento“	am 7. April
Dampfer	„Vigo“	am 1. Mai
	„Monte Olivia“	am 19. Mai
	„Monte Sarmiento“	am 16. Juni

Abfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kaltem und warmem Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zuzugenden Speisesälen, Gesellschaftsälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons u. s. w.

Fahrtshefte, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten

Vasilio Corrêa & Truppel
S. Francisco do Sul — Santa Catharina.
Caixa postal 20. — Telegr.-Adresse: „Vasilio“.

Hoepcke & Cia., Blumenau.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Abfahrten von S. Francisco do Sul der Mittelklassendampfer u. 3. Klasse (Kammer u. Bohndeck)

„Köln“, „Werra“, „Wefer“, „Madrid“

Nach Buenos Aires über Rio Grande, Montevideo:

D. „Madrid“	17. Februar
D. „Werra“	12. März
D. „Wefer“	2. April
D. „Madrid“	12. Mai
D. „Werra“	4. Juni
D. „Wefer“	25. Juni

nach Bremen über Santos, Rio, Bahia, Santa Cruz de Tenerife, Lissabon, Vigo, La Coruña, Bremen:

D. „Wefer“	20. Januar 1929
D. „Madrid“	10. März
D. „Werra“	31. März
D. „Wefer“	22. April
D. „Madrid“	2. Juni
D. „Werra“	23. Juni

D. „Gotha“ ab Santos am 21. 2. 1929.

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reiseangelegenheiten wende man sich an die Agenten

Hoepcke & Cia.

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Erceen.



➡ Hervorragend gute Qualitäten — hübsche, ansprechende Muster — moderne, fleidsame Farbtöne ➡
 sind besondere Kennzeichen unserer ständig wechselnden Auswahl.
 Unsere Preise sind recht vorteilhaft, die Bedienung streng reell, sodaß jedermann bei uns kaufen kann.

Besondere Beachtung verdient auch unsere Abteilung für **Braut-Ausstattungen** verbunden mit erstklassigen Ateliers für Damengarderobe und Damenwäsche.

Muster, Kellameschriften und Preise auf Verlangen!

Braun

Curityba — Braun & Cia. — Caixa postal 341

Banco Nacional de Comercio
 (Nationale Handelsbank)

Sitz: PORTO ALEGRE.

Kapital: Rs. 25.000.000\$000

Reserven: Rs. 21.250.000\$000

Gegründet 1895 B. s. 53 Zweigstellen in allen größeren Plätzen der Staaten Rio Grande do Sul, Parana und Santa Catharina.

Ueberrimmt Gelder auf im Kontokorrent ohne Kündigung und in Depositen mit Kündigung oder auf feste Zeit.

— Zahlt die besten Zinsen. —

Abteilung Volksdepositen (Sparkassen).

Mit Ermächtigung der Bundesregierung

In dieser Abteilung übernimmt die Bank Gelder von Rs 50\$000 ab als erste Einzahlung, doch können die folgenden schon von Rs. 20\$000 ab eingezahlt werden. Es können wöchentlich bis zu Rs. 1.000\$000 ohne Kündigung abgehoben werden. — Leih Gelder auf Notas promissorias gegen irgendwelche Garantien, diskontiert Duplikatas, Wechsel und andere in- und ausländische Wertpapiere. Ueberrimmt die Einkassierung aller Wechsel und Wertpapiere.

Zahlungen nach allen Plätzen der Republik sowie des Auslandes werden prompt ausgeführt.

Succursal em Rio Negro.

Rua 15 de Novembro. — Edificio proprio.



Gibt dem Geist eurer Kinder gute Nahrung!

• Gut und billig! •

Anfragen an
 Mafra, C. P. 77.

Casa de Saude São Francisco
 (Privatklinik)

Dr. Jorge Meyer Filho

Rua São Francisco 25 — Curityba

Neueingerichtete, moderne Klinik — Größte Reinlichkeit
 Aufmerksame Bedienung — Angemessene Preise

Moderner Röntgenapparat — Dialthermie — Höhenkur — Infrarot etc.

Spezialität: Operationen, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe, künstl. Pneumothorax bei Lungenkrankheiten.

Ärztliche Sprechstunden: 10—11,30 Uhr und 4—6 Uhr.